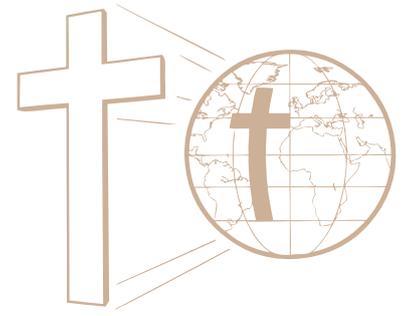


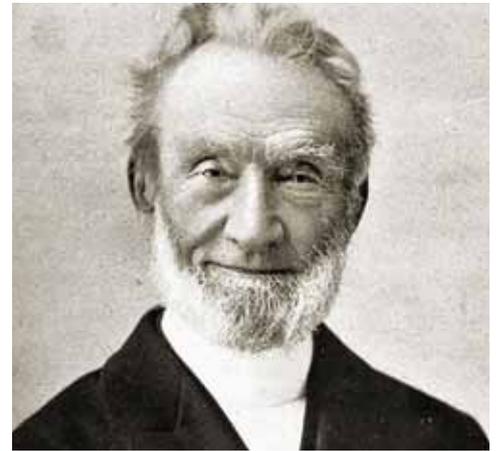
Evangeliums Posaune



BEWAHRUNG

August 2013

Inhalt



4 Urlaub vom Glauben?

Ist die Erholung vom Alltag auch eine Erquickung für die Seele?

5 Urlaub – Atempause des Jahres

6 Unter göttlichem Schutz

7 Ursachen des Falles

8 Kann man Gottes Gnade abweisen?

Welche Freiheit und Verantwortung hat der Mensch?

9 Aus Gnade!

Radiobotschaft

12 Bewahre mich, Gott

Unter dem Schirm göttlichen Schutzes.

15 Der feurige Ofen

Helden in der Bewährung

18 Jesus liebt die Kinder

Das Schlupfloch des Teufels

24 Ablenkungsmanöver

25 Vorsicht Gefahr!

Was das Herz bewegt

10 Nachfolgen, wohin es auch geht

Jesus folgen ermöglicht den Zugang zu einem Geheimnis.

Biblische Lehren leicht verständlich

14 Die Wiedergeburt

Ist es wirklich ein neues Leben?

Kurzportrait

26 Georg Müller, Bristol

Vielen ist er als Waisenvater bekannt.

Editorial

Lieber Leser!

Der Psalmist betet im 16. Psalm, Vers 1: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich!“ Er wusste, wohin er sich in jeder Not wenden konnte.

Liegt dieser Wunsch nach Bewahrung nicht in einem jeden Menschenherzen? Wenn Eltern sehen, dass sich die Kinder in Gefahr begeben, möchten sie sie bewahren.

Auch jedes Tier bewahrt seine Jungen. Wie oft stößt eine Henne einen Warnruf aus, wenn sich ein Habicht naht. Blitzschnell verbergen sich dann die kleinen Küken unter den Flügeln der Mutter.

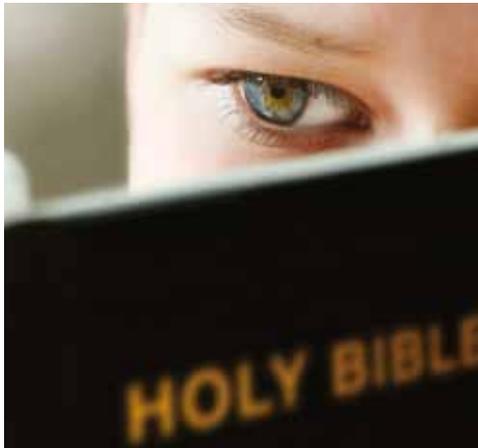
Dieses Bild gebrauchte der Herr Jesus, als er auf die Stadt Jerusalem blickte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt.“ Leider musste er ihnen bekennen: „Ihr habt nicht gewollt!“

So wie die kleinen Küken sich nicht selbst vor der Gefahr bewahren können, so können auch wir uns selber nicht vor den Angriffen Satans bewahren. Aber Petrus schreibt: „[...] euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet“, die können das verheißene Erbteil im Himmel erlangen.

Doch diese göttliche Bewahrung beruht auf Bedingungen. Als erstes müssen wir glauben, denn es steht geschrieben: „[...] aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet“. Unglaube und Zweifel trennen uns von Gott und seiner Bewahrung. Außerdem müssen wir enge Gemeinschaft mit Gott pflegen, sein Wort lesen und auf seine Stimme achten. Wir dürfen uns auch nicht mutwillig in Gefahr begeben. Nein, Gottes Wort ermahnt uns: „Wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten“ (1. Johannes 5,18).

Lieber Leser, in dieser Ausgabe wollen wir auf die Gefahren hinweisen und zeigen, wie Satan uns verführen und betrügen will. Aber wir werden auch auf Gottes Wort und seine Warnungen hingewiesen, damit wir treu Gott dienen und bewahrt bleiben.

H. D. Nimz



Jugendseite

**16 Öffentlich beten
Gott kann**

Jugendfrage

**17 Woran erkennt man
die Stimme Gottes?**

Kinderseite

19 Eine gute Lektion

Gemeindeportrait

20 Karaganda, Kasachstan

Senioren

22 Die Quelle der Freude

23 Jahresringe

29 Nachrufe

**31 Bekanntmachungen
Impressum**

32 Gewaltig ist unser Gott

Urlaub vom Glauben?

Wir sind wieder mitten in der Urlaubszeit! Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Urlauber, und bestimmt klettern auch die Zahlen der Ausgaben, denn das Angebot und die Möglichkeiten, in die entferntesten Länder zu reisen, wird immer größer. Die Tourismusbranche verzeichnet Rekordumsätze und die Fluggesellschaften bieten immer neue Reiseziele an. Allgemein gesehen gehört das Urlaubmachen zu den wichtigsten Erscheinungen des heutigen Lebens, und auch die Nachfolger Jesu Christi sind daran beteiligt.

Der Segen des Urlaubs

Wir treten aus dem Alltag mit all den Mühen und Sorgen. Wir dürfen für einige Tage oder Wochen den gewohnten Arbeitsplatz verlassen und aus der Hektik und dem täglichen Einerlei heraustreten. Ob wir nun in der Nähe oder weiter weg unser Urlaubsziel erwählt haben, ob wir an einen See oder ans Meer oder in die Berge fahren, es ist schön, eine Luftveränderung zu haben und zu entspannen.

Für das Kind Gottes darf es eine Segenszeit werden. Wir dürfen uns mehr Zeit für die stillen Stunden gönnen: die Seele darf sich durchs Gebet und das Bibellesen stärken. Wir dürfen ausspannen, Kraft schöpfen und innerlich still werden, sodass auch wir sagen können: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“ Wie wichtig sind solche Stunden! Wie schön kann solch ein Urlaub werden!

Die Gefahren des Urlaubs

Sicherlich wird kein Kind Gottes mit dem Vorsatz losfahren: Ich will nun auch von Gott Urlaub nehmen! Wer Christus zum Heiland und Herrn hat, wird sich doch wahrscheinlich vornehmen: Ich will in dieser Zeit auch geistlich wachsam sein und vielleicht sogar mehr als zu Hause im Wort Gottes lesen. Aber kann die neue Umgebung mit ihren vielen Reizen und Abwechslungen eine Gleichgültigkeit schaffen, dass wir uns gehen lassen?

Zu Hause können wir uns einfach manches nicht „leisten“. Aber im Urlaub haben schon etliche sich mehr erlaubt, ja sind über die Stränge geschlagen. Ist das nicht eine große Gefahr?! – im Hinblick auf Alkohol, Dro-

gen und das andere Geschlecht? Da hört man oft von Urlaubsbekanntschaften ohne Gott.

Was heißt: „Urlaub ohne Gott“?

Junge oder jüngere Menschen suchen im Urlaub vor allem Erlebnisse und Abenteuer. Weil man ja am Urlaubsort unbekannt ist, so fallen viele Hemmungen weg, die ihnen zu Hause auferlegt sind. Doch wer meint, endlich mal allein und unerkannt zu sein, der irrt sich, denn Gott ist immer da. Wer nun im Urlaub von der Arbeit auch Urlaub von Gott nimmt, der verrät Gott und den Glauben. Unser Glaube und unsere Nachfolge sind doch eine lebenslängliche Gabe und Aufgabe, und die können nicht wie ein Kleidungsstück gewechselt werden. Wer im Urlaub vom göttlichen Weg abkommt, der gerät auf die schiefe Bahn, ist von Gott abgefallen und muss Buße tun. Ich möchte uns ganz deutlich die Gefahren zeigen, denn ein Urlaub weg von Gott führt nach unten, ins Verderben. Erkennen wir die Gefahren, dann können wir uns wappnen und durch Gottes Gnade und Hilfe auch diese überwinden.

Die Gelegenheiten im Urlaub

Es gibt im Urlaub auch Gelegenheit, unsern Glauben zu bewahren. Wir können uns ausruhen. Als Nachfolger Jesu Christi dürfen wir die Stunden sinnvoll planen. Wir nehmen uns Zeit für Gottes Wort und stärken uns im Herrn. Da sind dann auch besondere Gelegenheiten, die wir nutzen können. Es kommt zu Gesprächen, und hier ist eine der schönen Seiten des Urlaubs: dass wir Zeit haben und die Möglichkeit, ein Zeugnis abzulegen. Dadurch erfahren unsere Gesprächspartner, wessen Geistes Kinder wir sind, nämlich Kinder des Geistes Gottes.

Vielleicht bietet sich auch eine Gelegenheit zur Nächstenliebe. Auch da ist es doch möglich, an das Wort zu denken: „Lasset uns Gutes tun an jedermann!“

Allgemein gesehen bringt jeder Tag und auch jeder Urlaub für unsern Glauben Gefahren, aber auch Gelegenheiten. Beides müssen wir beachten. Doch wichtig für uns ist die Erkenntnis, dass es für Kinder Gottes keinen Urlaub vom Glauben, vom Hoffen und von der göttlichen Liebe gibt!

Urlaub – Atempause des Jahres

„Geht nun [...] und ruhet ein wenig.“ (Markus 6,31)

Ich habe Urlaub nötig!

Herr, ich freu mich diesmal auf den Urlaub wie noch nie! Mein Beruf ist schön, und ich erfülle meine Aufgaben gerne. Aber nun bin ich müde und abgespannt. Ich merke es daran, dass ich leichter gereizt bin als sonst und oft falsch reagiere. Meine Familie hat darunter zu leiden. Herr, ich danke dir, dass du mir die Möglichkeit schenkst, ausspannen und neue Kräfte zu schöpfen! Ich freue mich auf das Ausschlafen, das Lesen, das Wandern, das Zeit-Haben. Herr, lehre mich, den Urlaub richtig und verantwortlich zu gebrauchen! Lass mich Zeit und Stille finden zur Sammlung der Gedanken! Begegne mir in deinem Wort! Schenke mir neue Freude und frische Kraft, um in meinem Beruf den Menschen mit gelassener Liebe und geöffneter Wachsamkeit zu begegnen!

Wozu ist der Urlaub da?

Die Welt, in der wir leben, ist anders geworden. Zu diesem Neuen gehört auch die Tatsache, dass in jedem Jahr Millionen Menschen weite Ferienreisen antreten. Der Urlaub gehört heute zu den großen Selbstverständlichkeiten, die jeder einplant und auf seine Weise nützt. Wir fragen: Wie sollen wir ihn nutzen? Wie gestalten Christen ihren Urlaub?

„*Ruhet ein wenig!*“ (Markus 6,31)

Das ist der erste Gesichtspunkt, unter dem wir unsern Urlaub betrachten wollen. Ganz gleich, ob wir daheim bleiben oder verreisen, wir sollten diese Zeit des Urlaubs nutzen,

um auszuruhen. Die Anstrengungen des Berufslebens (das gilt auch für die Hausfrau) mit seinem ermüdenden Einerlei dürfen wir zurücklassen, um einmal richtig zur Ruhe zu kommen. Frei sein von den täglichen Forderungen, sich lösen von den immer drängenden Aufgaben, das ist eine Wohltat, die wir dankbar in Anspruch nehmen dürfen.

„*Betrachte das Buch Tag und Nacht!*“ (Josua 1,8)

Auch diesen zweiten Rat gilt es zu befolgen. Unser Glaube entsteht durch das Wort; er vergeht, wenn er nicht immer wieder neu durch das Wort gespeist wird. Unter den vielen Anforderungen unseres Alltagslebens gelingt es uns oft nicht, so viel Stille unter dem Wort zu finden, wie es notwendig und wünschenswert wäre. Diesen „Nachholbedarf“ können wir in den Urlaubstagen befriedigen. Dazu müssen wir bei der Gestaltung unseres Urlaubs solche freie Zeit zur Beschäftigung mit dem Wort einplanen. Das tut uns allen gut.

„*Haltet an am Gebet!*“ (Römer 12,12)

Was von dem Studium der Bibel gesagt ist, gilt entsprechend auch von unserem Gebetsleben. Auch Glaubende vergessen manchmal, dass Beten mehr sein kann als kurze Gebetszeiten am Morgen und am Abend oder zu den Mahlzeiten. Ihr Gebetsleben brennt dann auf „Sparflamme“. In den Urlaubstagen sollten wir uns Zeit schaffen, um uns neu einzuüben in die stille Zwiesprache unseres Herzens mit dem lebendigen Gott. Der zerstreute Alltag wird dann der sammelnden Stille weichen, dem steten Angespantsein wird die innere Ruhe folgen. Welche Wohltat für uns!

Unter göttlichem Schutz

In jeder Lage, in jedem Alter, an jedem Ort stehen wir in mancherlei Gefahr für unsere Seele. Und diese Angriffe sind schwerer, als dass wir ihnen aus eigenen Kräften widerstehen könnten. Deshalb brauchen wir den Schutz Gottes.

„Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.“ (2. Thessalonicher 3,3)

Die Gemeinde zu Thessalonich ging durch große Bedrängnisse und Verfolgungen. Das hatte seinen Anfang genommen, als der Apostel Paulus dahin kam und das Evangelium von Christus predigte. Viele bekehrten sich zum Herrn und brachen mit den alten Lebensgewohnheiten und Sünden. Das fiel auf; und Freunde wurden zu Feinden, denn das neue Leben schien gleich einem Licht und deckte die Sünden auf. Darüber erbost, verfolgten viele Menschen die Kinder Gottes. In dieser Not wies der Apostel diese Leute auf das Gebet hin, damit das verkündigte Wort weiter um sich greife und die unverständigen, argen und ungläubigen Menschen auch noch zum Glauben kommen möchten. Was jenen damals gesagt wurde, soll auch heute von der Gemeinde des Herrn getan werden, damit noch viele mit dem Heil Gottes bekannt werden.

Dann fügte der Apostel hinzu: „Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.“ Diese Ermutigung war notwendig, denn in den Drangsalen will das Herz schwach werden. Oft will es scheinen, dass es nicht mehr weitergeht. Die Kräfte lassen nach, und das Empfinden, als sollte man zusammenbrechen, lähmt jede Tatkraft. Doch hier wird der bessere Weg gezeigt: „Der Herr ist treu!“ Das sagt: Auf ihn, den Herrn, kann man sich verlassen. Er steht zu seinem Wort und ändert es nicht ab. Das wird nicht nur durch das unfehlbare Wort Gottes, die Bibel, bewiesen, sondern auch die Erfahrungen der Kinder Gottes bestätigen es immer wieder. Wer nahe mit Gott lebt, wird seine Treue immer wieder sehen. Und was die Männer der Bibel mit ihrem Gott erlebten, ist auch heute Erlebnis derer, die Gott ganz vertrauen. „Keiner wird zu Schanden, der des Herrn harret“ (Psalm 25,3).

Weil Gott treu ist, will er stärken und bewahren. Beides ist für das christliche Leben notwendig. Wir brauchen Kraft zur Nachfolge Jesu, aber wir brauchen auch seine göttliche Bewahrung. Wer in eigener Kraft kämpft, wird unterliegen und ein Raub des Argen werden. Wer jedoch in der Kraft Gottes wandelt, wird auch die bewahrende Hand seines Gottes kennen lernen. Wie dunkel und gefährvoll der Weg auch erscheinen mag, der vor uns liegt, der treue Herr stärkt und bewahrt uns. Wenn dann die Strecke des Weges hinter uns liegt, müssen wir nur staunen, wie der Herr uns geholfen hat. Das wird auch der Psalmist empfunden haben, als er sagte: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang“ (Psalm 23,4-6).

Anfechtungen und Versuchungen treten an jeden Menschen heran. Sehr oft kommen sie vom Seelenfeind. Mit seiner Hinterlist und Tücke stellt er dem Erdenwanderer Fallen und Netze. Oft gelingt es ihm, seine Opfer aus der Jugend, dem Mannes- und Greisenalter zu fangen. Muss das aber so sein? Nein! Von Seiten unseres Gottes ist alles da, wodurch wir bewahrt werden können.

Als erstes schenkt er die Errettung von der gegenwärtigen und argen Welt und sprengt die Sündenketten, damit wir frei werden, von ganzem Herzen Gott zu dienen. Dann schenkt er uns den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leiten will. Auch stärkt und bewahrt er uns nach seiner Treue. „Was zum Leben und göttlichen Wandel dient, ist uns geschenkt“, heißt es im zweiten Petrusbrief. Und Judas sagt in seinem Schreiben: „Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freu-

den, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit!“ (Verse 24-25).

Warum aber verlieren manche Menschen diesen Gnadenstand? Sie lassen nach im Umgang mit Gott. Sie hören auf mit ernstem Beten und Flehen vor Gott. Sie nahen sich wieder den Dingen, die sie einmal aufgegeben hatten. Nun werden sie gleichgültig und selbstzufrieden, und es nimmt nicht lange, dann sind sie wieder

verflochten in diesen Dingen, die ihnen einst zum Verderben waren. Wie traurig!

Zu unserer Bewahrung haben auch wir unsern Beitrag zu leisten. „Wer aus Gott geboren ist, bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten“ (1. Johannes 5,18). Wer sich aber in Gefahr begibt, kommt darin um. Darum halte dich nahe zum Herrn und bete mit dem Psalmisten: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich“ (Psalm 16,1).

Ursachen des Falles

Nach einem Sturm konnte man an einer Stelle eine Anzahl Bäume umgebrochen und am Boden liegen sehen. Es war interessant, bei genauerer Beobachtung festzustellen, dass bei all diesen Bäumen eine bedeutende Ursache vorlag, warum sie dem Sturm nicht trotzen konnten. Ein großer Baum war schon seit längerer Zeit an der Bruchstelle angefault. Als dann der heftige Sturm kam, konnte er trotz seiner anscheinenden Stärke nicht den nötigen Widerstand leisten. Ein anderer hatte zu wenig starke Wurzeln; sie waren nicht genug entwickelt. Als dann der Wind so heftig wurde, hatte er ein leichtes Spiel. Wieder einer hatte im Verhältnis zu seinem Stamm eine zu ausgedehnte Krone, so dass es dem Wind gelang, den dünnen Stamm zu brechen. So konnte man von Baum zu Baum gehen und ohne Schwierigkeit erkennen, was den Baum zu Fall gebracht hatte.

Ist das nicht ein Bild, das wir auch als Gleichnis für das geistliche Leben gebrauchen können? Kinder Gottes sind Menschen, die auch mit fruchttragenden Bäumen verglichen werden. An etlichen Stellen finden wir in der Bibel diesen Hinweis. Da aber unser geistliches Leben nicht ohne viele Stürme abläuft, ist auch darin vielerorts ein ganz ähnliches Bild zu sehen, wie es oben beschrieben ist.

Warum können manche Menschen in Zeiten der Stürme nicht standhalten? Jeder geistliche Zusammenbruch hat seine Ursache. Das vollständig gesunde Leben aus Gott ist so stark, dass es allen Anstürmen des Feindes mit Erfolg Widerstand leisten kann.

Durch Oberflächlichkeit aber entsteht an manchem

ehemals gesunden Gläubigen eine „faule Stelle“. Wenn dann einmal von dieser gewissen Seite ein gehöriger Windstoß kommt, so fehlt es einfach an Kraft zum Durchhalten. Jede Unwachsamkeit ist eine Gelegenheit, dass uns der Feind mürbe machen kann. Wird dieses nicht geändert, ist das der sichere Weg zur Niederlage.

Andere wieder haben eine „zu große Krone“. Das erinnert an hochmütige Geister. Das Leben, Reden und Auftreten steht nicht in dem rechten Verhältnis, wie ein Gott wohlgefälliger Herzensstand sein sollte. Auch da ist es oft dem Sturmwind ein Kleines, solche Herzen spielend umzuwerfen. Wahre Herzensdemut beseitigt alles unnötige Geäst und bewahrt uns vor Schaden. Hochmut ist ja immer ein Zeichen vor dem Fall.

So gibt es viele Ursachen, die schon so manchen zu Fall gebracht haben: Innere seelische Schäden; Krankheiten - sonst unsichtbar - doch in Zeiten der Anfechtungen, Kämpfe, Verkennung und Zurücksetzung zeigen sie sich. Gesundes Leben wird nicht zu brechen oder auszuwurzeln sein. Schadhafte und Wurmstichige wird auf die Dauer nicht bestehen.

Nie können wir anderen die Schuld unseres Falles zuschieben. Gott reicht jedem so viel Gnade dar, dass wir gegründet, kräftig und gesund sein können. Jedem Aufrichtigen, der es ernst nimmt, lässt es Gott gelingen.

Stehst du noch? Prüfe dich im Lichte des Wortes Gottes, und der Herr wird dir behilflich sein, wenn vielleicht Schäden an deiner Seele sind. Er wird dir bei fleißigem Gott-Suchen helfen und dich vor dem Fall bewahren.

H. W.

Kann man Gottes Gnade abweisen?

Viele christliche Richtungen lehren, dass man Gottes Gnade nicht abweisen kann. Sie glauben, dass Gott vorherbestimmt hat, wer gerettet werden soll und wer verloren geht. Weil das Heil nur aus Gnaden erlangt werden kann, ist jede menschliche Mitwirkung ausgeschlossen. Darum können die, die zum ewigen Leben berufen sind, der Gnade nicht widerstehen. Die Gnade ist also allmächtig. Das bedeutet nicht, dass man gegen seinen Willen die Gnade Gottes annimmt, aber dass Gottes Gnade im Menschen so stark wirkt, dass man nicht anders kann, als willig Gottes Gnadenangebot anzunehmen. Calvin tadelte die, die behaupteten, dass der menschliche Wille und die Gnade zusammenwirken. Er beruft sich auf Augustin, der darauf bestand, dass jeder, der nicht nach dem Buchstaben (Römer 7,6), sondern durch die Gnade unterrichtet ist, nicht nur den Willen Gottes weiß, sondern ihn auch tut. Weil Gott allmächtig ist, wird der Mensch, wenn er dazu bestimmt ist, Gottes allmächtige Gnade annehmen. Er kann also und will auch nicht dieser Gnade widerstehen.

Wir fragen uns: Stimmt diese Lehre mit der Heiligen Schrift überein? Wenn es nicht möglich wäre, die Gnade abzuweisen, hätte Jesus nicht über Jerusalem geweint und gesagt: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23,37). Jesus hätte nur die allmächtige Gnade Gottes gebrauchen können, um damit seinen Wunsch zu erfüllen. Wenn man Gottes Gnade nicht ablehnen könnte, würde kein Mensch verloren gehen, denn wir lesen in 1. Timotheus 2,4, dass Gott nicht will, dass jemand verloren geht, denn Gott „will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Würden die Menschen, die glauben, dass man Gottes Gnade nicht ablehnen und ihr widerstehen kann, nicht stärker sein als Gott selbst? Die Kraft des Heiligen Geis-

tes ist stärker als alles andere. Aber beweist das, dass man Gottes Gnade nicht widerstehen kann?

Wenn Eltern ihr Kind zum Wochenende zu den Großeltern bringen wollen, aber das Kind auf keinen Fall dort bleiben will, und die Eltern nachgeben, beweist das, dass das Kind stärker ist als die Eltern? Die Eltern könnten das Kind einfach dazu zwingen. Aber wenn sie es nicht wollen? Macht das sie schwächer als das Kind?

Gott hätte uns als Automaten erschaffen können. Aber das wollte er nicht. Er wollte uns den freien Willen lassen. Er will, dass wir ihm nicht gezwungen, sondern willig dienen. Der Heilige Geist ist zwar allmächtig, aber er zwingt sich niemand auf. Paulus warnt uns, wir sollen den Heiligen Geist nicht dämpfen (1. Thessalonicher 5,19). Der Heilige Geist will uns leiten und führen, aber er zwingt uns nicht, etwas gegen unsern Willen zu tun. Nicht, weil er dazu zu schwach ist, sondern weil es gegen seine Natur ist. Er zieht sich da zurück, wo man sich nicht seinem Willen unterstellt. Er leitet durch die Liebe Gottes, nicht mit Zwang. Es geht hier nicht um Gottes Stärke und seine Allmacht, sondern Gott hat in seinem Plan festgelegt, dass der Mensch auf Grund seines freien Willens entscheiden kann, ihm zu dienen oder ihn abzuweisen.

Die Vertreter dieser falschen Lehre behaupten, wenn unser Wille notwendig ist, die Gnade Gottes anzunehmen, dann erlangen wir das Heil aus den Werken und nicht aus Gnaden. Aber das Heil ist ein Geschenk Gottes. Zu einem Geschenk haben wir nichts hinzuzufügen, wir müssen es nur annehmen, es ist nicht unser Verdienst, nein, es ist nur Gnade.

John Wesley macht klar, dass alle Gerechtigkeit, die der Mensch besitzt, nur Gottes Gabe ist. Er erklärt weiter, dass der christliche Glaube nicht nur unsere völlige Einwilligung zur Erlangung der Erlösung bedarf,

sondern auch ein völliges Vertrauen auf das Blut Christi fordert. Es schließt auch ein völliges Stützen auf Christi Gerechtigkeit ein, denn nur durch Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen können wir selig werden. Wir glauben, dass wir ohne Gottes Gnade nichts können, aber wir glauben auch, dass man der Gnade widerstehen und sie ablehnen kann.

Jesus selbst macht dieses an einem Gleichnis klar. Er vergleicht das Himmelreich mit einem König, der seinem Sohn eine Hochzeit machte (Matthäus 22,1-14). Das Mahl war bereit; die Gäste wurden eingeladen. Sie trugen nichts dazu bei, sie brauchten nichts dafür bezahlen. Es war alles vom Vater bereitet, alles aus Gnade. Doch die Gäste lehnten die Einladung ab. Aber der König sandte nun nicht seine Knechte aus, um die Gäste, die nicht kommen wollten, gegen ihren Willen zum Mahl zu zwingen. Statt dessen sandte er die Knechte aus, um andere an ihrer Statt einzuladen. Diese trugen auch nichts zum Mahl bei, es wurde ihnen aus Gnade frei geschenkt. Aber sie mussten diese Gnade und Einladung annehmen. Aber die, die sie abgelehnt hatten, verschmähten des Königs Einladung und Gnade.

Das Heil ist ein Geschenk Gottes, das uns frei angeboten wird; es wird nicht aufgezwungen. Muss man nicht ein Geschenk annehmen, wenn man es haben will? Sicherlich!

Gott bietet allen seine Gnade frei an. Aber wie im Gleichnis vom Hochzeitsmahl nehmen nicht alle, die doch eingeladen sind, dieses Gnadenangebot an. Wir können von uns aus nichts selbst dazu beitragen, doch wir müssen im Glauben hinzutreten und aus seiner Fülle nehmen. Aber wir können auch Gottes Gnade verschmähen und sie ablehnen. Gott wird niemand gegen seinen Willen zwingen, ihm zu dienen.

Gewiss, Gott arbeitet an unsern Herzen, und der Heilige Geist mahnt und zieht uns, aber er zwingt nicht. In erster Linie kommt es aber nicht auf den freien Willen des Menschen, sondern allein auf Gottes Güte an. Aber hätten wir keinen freien Willen, dann wäre Gott für die Sünde und das Übel in der Welt verantwortlich. Dann wäre es seine Schuld. Aber das ist unmöglich, denn Gott ist gut und nicht der Urheber der Sünde.

Wenn Gott uns ruft, das Heil anzunehmen, dann ist es der Heilige Geist, der uns zieht. Und es ist nur Gottes Gnade, die es möglich macht, das Heil anzunehmen. Dennoch zwingt uns Gott nicht dazu. Wir brauchen unbedingt die Gnade Gottes, aber wir können sie auch ablehnen, ihr widerstehen und unsere eigenen Wege gehen. Gott möchte uns davor bewahren!

Gerhard Mielke, Hamilton (CA)

Aus Gnade!

Aus Gnade soll ich selig werden!

Herz, glaubst du's oder glaubst du's nicht?

Was willst du dich so böse gebärden?

Ist's Wahrheit, was die Schrift verspricht,

so muss auch dieses Wahrheit sein:

Aus Gnade ist der Himmel mein!

Aus Gnade! Hier gilt kein Verdienen,

die eignen Werke fallen hin.

Der Mittler, der im Fleisch erschienen,

hat diese Ehre zum Gewinn,

dass uns sein Tod das Heil gebracht

und uns aus Gnade selig macht.

Aus Gnade! Merk dies Wort: Aus Gnade!

So hart dich deine Sünde plagt,

so schwer du immer bist beladen

und dein Gewissen dich verklagt:

Was die Vernunft nicht fassen kann,

das beut dir Gott aus Gnade an!

Aus Gnade! Dieser Grund wird bleiben,

solange Gott wahrhaftig heißt. -

Was die Apostel Jesu schreiben,

was Gott in seinem Worte preist,

worauf all unser Glaube ruht,

ist: Gnade durch des Lammes Blut!

Nachfolgen, wohin es auch geht

Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung sind vielen Menschen ein unveräußerliches Lebensideal. Viele definieren Freiheit als das Recht, sich möglichst immer die Sonnenseite des Lebens zu wählen. Dem setzt Gott die Einladung entgegen: „Komm, folge mir nach.“ Ihm nachzufolgen, wohin es auch immer geht, öffnet das Tor zu einem reichen, erfüllten und überaus beglückenden Leben.

Als Jesus auf Erden wandelte, sprach einer zu ihm: „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst“ (Lukas 9,57). Ohne Zweifel, dieser Mann war vom edlen Wesen Jesu und seinem Wirken auf Erden tief beeindruckt. Er dachte, dass ihm die Gemeinschaft mit solch einem Menschen Segen und Gewinn bringen würde. Es wäre ihm jede Mühe wert, nur um Jesus sehen und hören zu dürfen. Gnadenreichen Worten zu lauschen, die Herz und Sinn bereichern, und die mächtigen Taten mitzuerleben, die emporheben, das war es, was der Mann am meisten für erstrebenswert hielt. Doch Jesu Antwort zeigte, dass Nachfolge viel mehr beinhaltet, als der Mann jemals in Betracht gezogen hatte. Jesu Wege führten nicht immer an angenehme Orte. Seine Pfade waren nicht immer mit Rosen übersät; nicht immer fand das Volk Gefallen an ihm. Wir erfahren nicht, ob dieser Mann Jesus je nachfolgte, doch Nachfolge bedeutete ihm nun offensichtlich mehr als vorher.

Heutzutage kommt es vielen leicht über die Lippen: „Herr, ich folge dir“, jedoch ohne den tiefen Sinn der Worte zu verstehen. Es war nicht schwer, Jesus nachzufolgen, als die Menge „Hosianna!“ rief und Palmzweige vor ihm ausbreitete. Es ist leicht, ihm nachzufolgen, wenn er gefeiert wird, unsre Botschaft und unser Dienst Anklang finden und wir dafür Lob und Anerkennung ernten. Es ist keine schwere Aufgabe, Jesus nach seinem „Schweig, sei still“ auf dem See zu folgen. Wer würde ihm nicht gerne auf den Verklärungsberg folgen und seine Herrlichkeit anschauen?

Doch ihm zu folgen, „wohin es auch geht“, bedeutet weit mehr als das.

Wir haben das Privileg, an seiner Herrlichkeit, seinem Triumph und seiner Erhöhung teilhaben zu dürfen, doch als wahre Nachfolger müssen wir ihm auch in seiner Erniedrigung folgen. Sind wir bereit, bei ihm zu bleiben, wenn die Menge ihn verlacht und verhöhnt? Wenn seine Sache nicht mehr erwünscht ist? Wenn wir nicht gelobt, sondern getadelt werden? Wenn wir Spott ernten? Dann kommt die Bewährungsprobe unsrer Nachfolge.

Eines Tages, nachdem Jesus gepredigt hatte, verließ ihn die Menge; nur die Zwölf blieben bei ihm. Auch heute ist sein Wort vielen ein Ärgernis. Sind wir bereit, alles zu hören und anzunehmen? Sind wir bereit, in allem zu gehorchen? Gott sucht „Wohin-du-auch-gehst“-Menschen, die das ganze Wort hören, dem ganzen Wort glauben und dem ganzen Wort gehorchen wollen. Wenn wir in irgendeiner Hinsicht vor dem Gehorsam zurückschrecken, mangelt es uns an der wahren Einstellung des „Wo-du-auch-hingehst“-Jüngers. Christus lebte ein Leben völliger Hingabe. Er unterstellte sich ohne Vorbehalt dem Willen seines Vaters und vollendete dessen Werk. Für ihn galt nichts anderes als Gottes Zweck zu erfüllen.

Jeder hat in seinem Leben einen Hauptbeweggrund für sein Handeln. Doch oft stehen dahinter Selbstgefälligkeit und das Bedürfnis, Entscheidungen nach eigenem Gutdünken zu treffen. Das alles entscheiden-



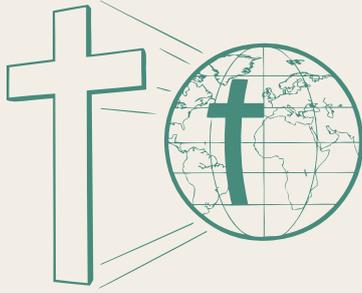
*Gott sucht „Wohin-du-auch-gehst“-Menschen,
die das ganze Wort hören, dem ganzen Wort
glauben und dem ganzen Wort gehorchen.*

de Motiv im Herzen eines jeden treuen Nachfolgers jedoch ist ganz im Sinne Jesu – nämlich den Willen und Auftrag des Vaters zu erfüllen. Wer vor einem der beiden zurückschreckt, sollte sich die Frage stellen, ob er Jesus wirklich nachfolgt. Christus opferte alles für uns, sogar sein Leben. Ein Christ, der Jesus nachfolgt, „wohin es auch geht“, besitzt denselben Opfergeist; er wird weder sich noch seinen Besitz schonen. Die erste Gemeinde war fröhlich, „dass sie als würdig erachtet wurden“, für Jesus zu leiden. Lasst uns heute mal in unser Herz hineinschauen und prüfen, ob wir auch vom selben Geist beseelt sind. Dieser Geist unterscheidet sich grundlegend von den Menschen, die schon durch ein Wort oder einen Blick gekränkt sind oder die leichteste Beeinträchtigung ihrer Rechte übelnehmen. Wie leer wirkt das Zeugnis eines solchen Nachfolgers! Sie gehen nur so weit mit, wie es ihnen passt, doch sobald es nicht nach ihrem Gefallen geschieht, ziehen sie sich zurück.

Christus hatte keine Stätte, wohin er sein Haupt legen konnte. Wir haben keinen Nachweis, dass er noch etwas anderes besaß als die Kleidung, die er trug. Einer, der Jesus überallhin folgt, schämt sich nicht in Gegenwart der Armen, und sollte er selbst arm sein, auch nicht der eigenen Armut. Doch Christus war nicht immer arm. Wir lesen, dass er „arm wurde“. Er opferte sich selbst, auf dass andere reich würden. Derselbe Opfergeist macht uns willig, gerne zu opfern, damit andere bereichert werden.

Hätten wir doch mehr solcher opferbereiten Menschen. Die Einsetzung von Mitarbeitern würde nicht mehr daran scheitern, dass Unterstützung oder finanzielle Mittel fehlen, um das Werk des Herrn fortzusetzen. Ein kleinlicher „Wohin-du-auch-gehst“-Nachfolger! - Passt diese Kombination zusammen? Manch ein bekennender Nachfolger kommt zu kurz in seiner Pflicht, für Gottes Sache beizutragen.

Lasst uns nun die Frage an uns selber richten. Lasst uns unser Herz und Leben erforschen. Sind wir bereit, Christus überallhin zu folgen, auch wenn sich unsere Freunde und Verwandten mit Hohn und Spott von uns abwenden? Vielleicht sind wir gerne bereit, mit Jesus auf dem Wasser zu gehen, aber gilt das auch für Gethsemane? Wir essen gerne von den Broten und Fischen, doch wollen wir auch mit in den Palast des Hohenpriesters gehen? Vielleicht trinken wir gerne guten Wein in Kana, aber nehmen wir auch die Dornenkrone? Wir würden gerne mit ihm auf dem Thron sitzen, doch tragen wir auch das Kreuz mit nach Golgatha? Wir folgen gerne, wenn der Weg einfach ist und uns Glücksgefühle füllen. Aber wir wollen Jesus auch folgen, wenn der Himmel dunkel ist und es gilt, mutig allen schwierigen Umständen entgegenzutreten. Lasst uns treu sein. Ist auch unser Weg mit Steinen übersät, oder mit Dornen umrankt. Ganz gleich, ob die Wolken tief hängen oder alles hell und ermutigend ist. Lasst uns alle Halbherzigkeit wegwerfen und mit Herz und Leben sagen: „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst.“



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

„Bewahre mich, Gott!“

*„Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich“ (Psalm 16,1). - „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, außer das verlorene Kind“ (Johannes 17,12).
Wie viele Menschen werden in ihren Nöten und Bedrängnissen schon so zu Gott gerufen haben!*

Unser erstes Bibelwort kommt aus dem sehr bewegten Leben Davids. Wer sein Lebensbild kennt, wird wissen, dass er viel unter den Verfolgungen des damaligen Königs Saul zu leiden hatte. Bezogen auf die vielen Bedrohungen und Ängste, stellte er sich einmal seinem Verfolger und sprach: „Wem jagst du nach, du König von Israel? Einem toten Hund, einem einzigen Floh?“ Demütig beteuerte er wiederholt seine Unschuld und stellte sie auch deutlich unter Beweis. Doch das änderte nichts an der Bosheit und Missgunst Sauls. Dieser wusste, dass David nach ihm von Gott zum König in Israel ersehen war. Doch sein Neid war derart gegen David entbrannt, dass er sich vorgesetzt hatte, ihn aus dem Wege zu räumen. Rund dreizehn Jahre dauerte dieser Zustand an! Man kann sich denken, was dieser unschuldige David während dieser Zeit durchzugehen hatte. Wie oft wird er in seinen Nöten und Auswegslosigkeiten um die göttliche Bewahrung gerungen haben! Unser Bibeltext bestätigt das: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich! Du bist mein Herr; ich weiß von keinem Gut außer dir!“ Und wir dürfen sagen, dass er auch die wunderbare, rettende Bewahrung Gottes erlebt hatte! Nach Psalm 34,5–7 bezeugt er: „Als ich den Herrn suchte, antwortete er mir und rettete mich aus allen meinen Ängsten. Die auf den Herrn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zuschanden. Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten.“
Welch ein trostvolles Zeugnis!

Die göttliche Bewahrung gibt es auch für uns. Sehr viele Menschen haben sie gesucht und erfahren! Schon als Kind habe ich dieses Suchen und Beten sonderlich in

den Kriegswirren immer wieder gesehen und miterlebt. Man konnte die sehr gebrauchte Bewahrung und Hilfe oft tatsächlich nur noch von Gott erhoffen. Die abwegige oder gar spöttische Aussage: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“, hörte man in jenen schwerbedrängten Notlagen nicht. Ich hörte vielmehr hilflose Menschen unter Angst und Tränen so zu Gott rufen, wie sie es wahrscheinlich nie zuvor getan hatten. Und unvergessliche, wunderbare Bewahrungen hatten wir wahrhaftig auch selbst erlebt! Ein Heimkehrer berichtete, wie er um sein Leben bangend in einer Frontlinie lag, die plötzlich durch feindliche Flugzeuge in Angriff genommen wurde. In seiner Nähe erblickte er einen Bombenrichter, und er suchte sich darin zu retten. Kaum war er dort eingedrungen, da vernahm er deutlich den inneren Drang, sofort wieder hinauszuweichen. Er folgte der wahrgenommenen Stimme und stürmte wieder hinaus! Und schon wenige Minuten später schlug eine zweite Bombe genau in den gleichen Trichter ein! Er wusste sogleich, dass dieses nichts anderes als göttliche Bewahrung war. Er hatte sie auch nie wieder in seinem Leben vergessen. Und wer wollte ein solches Erlebnis nicht als eine wirklich göttliche Bewahrung bewerten?!

In seinem Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ sagt Neander in der dritten Strophe: „In wie viel Not hat doch der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet!“ Will das nicht an „göttliche Bewahrung“ erinnern, und sollten wir nicht alle dankend daran denken? Jemand schreibt: „Mein Kollege und ich machten eine Tour mit dem Rennrad. Es war im Allgäu, wo es häufig bergauf und bergab geht. Auf stark abfal-

lender Straße brach plötzlich die Lenkung an meinem Rennrad. Ich machte einen Salto und landete mit Verletzungen im Krankenhaus. Einige Wunden mussten genäht werden. Als ich danach auf meinem Zimmer lag, fragte ich mich, warum das gerade mir passieren musste. Dann hatte ich erfahren, dass man beim Röntgen sogar feststellte, dass bei mir wieder ein früheres Lungenleiden aktiv geworden war. Jetzt wurde mir klar, dass unser Herr doch alles in seinen Händen hat. Ohne diesen Unfall wäre meine ernstere Krankheit viel später und vielleicht so gar zu spät wieder entdeckt worden.“ Hier war Gottes Bewahrung praktisch im doppelten Sinne erfahren.

Die göttliche Bewahrung ist nicht nur auf unseren Körper und auf unser äußeres Leben beschränkt. So wertvoll und wichtig dieses auch ist, so steht die Bewahrung der Seele doch deutlich darüber! Es geht hierbei nicht nur um zeitliche, sondern um ewige Werte. Auf diese Tatsache lenkt uns unser zweites Bibelwort aus dem hohepriesterlichen Gebet unseres Herrn. Wie ernsthaft hatte Jesus hier fürbittend zum Vater für seine Jünger gefleht. In spürbarer Besorgnis gedachte er an ihr weiteres Leben, an ihre Aufgaben, sowie auch an ihre Kämpfe und Leiden in dieser Welt. „Die Welt hasst sie“, so sagte Jesus; „doch ich bitte nicht, dass du sie von der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Übel“ (Johannes 17,14+15). Jesus betete hier also ausdrücklich um die Bewahrung seiner Jünger in dieser Welt. In dieser seelsorgerlichen, priesterlichen Fürbitte sind alle seine Nachfolger – und auch wir selbst mit eingeschlossen. Welch ein großer, herrlicher Trost und welch ein beglückendes Wissen!

Doch einen musste Jesus bedauern und betrauern! Einen aus der Herde hatte er verloren! Dieser hatte sich dem Heilandsherzen entfremdet und entrissen! Es war Judas, sein Verräter, der sich bewusst für diese schändliche Tat entschieden und damit den Weg des Verderbens erwählt hatte. Aus dieser Ursache musste er verloren gehen! Und wisse: Es gibt für niemanden in der Welt ein anderes Resultat! Wer den Weg des Verderbens erwählt und darauf bleibt, der geht verloren! Es heißt von Judas: „Da ging einer der zwölf hin [...] und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. [...] Und von da an suchte er eine Gelegenheit dafür“ (Matthäus 26,14-16). O, hätte dieser Judas doch noch im entscheidenden Augenblick die göttliche Bewahrung gesucht! Das hätte ihn vor dem Weg des Todes und von der ewigen Verlorenheit gerettet! Doch er hatte seine Fehlentscheidung zu spät erkannt und fand keine Zeit mehr zur Umkehr. An diesem „verlorenen Kind“ erkennen wir, wie wertvoll und wichtig die göttliche Bewahrung unserer Seele ist.

Gottes Wort spricht aber auch von der Notwendigkeit der Selbstbewahrung. Johannes schreibt: „Wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich“ (1. Johannes 5,18). Von den Zuständen und Gefahren in dieser Welt wissen wir; und wir wissen deshalb auch, wie sehr wir den göttlichen Schutz brauchen. Wenn Jesus von seinen Jüngern sagen konnte: „Ich habe sie bewahrt“, so kann er auch uns bewahren. Deshalb dürfen auch wir stets mit David bitten: „Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich!“



Die Wiedergeburt

Ist es wirklich ein neues Leben?

In der Heiligen Schrift wird uns ein Mensch, der in Sünde lebt, als geistlich tot dargestellt. Zum Beispiel in Epheser 2,1-3: „Und auch euch, da ihr tot wart durch Übertretungen und Sünden, in welchen ihr einst gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unter welchen auch wir alle einst unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern.“ Er ist geistlich tot, weil die Verbindung zu Gott durch die Sünde getrennt ist. Durch die Erlösung wird diese Verbindung wieder hergestellt. Der geistlich tote Mensch wird wieder lebendig. Deshalb bezeichnet die Schrift diesen Vorgang als „Wiedergeburt“ (Titus 3,5).

Unser Herr Jesus lehrte diese Tatsache, als er nachts mit Nikodemus sprach. Wir wollen dich, lieber Leser, ermutigen, den ganzen Abschnitt in Johannes 3,1-21 zu lesen. Stell dir die Situation vor und achte darauf, wie Jesus dieses „von neuem geboren werden“ erklärt. Leg dann die Bibel nicht zu weit weg. Es ist gut, wenn du die vielen Bibelstellen, die wir in dieser Lektion anführen, selbst nachschlägst.

Jesus lehrt in dem Gespräch mit Nikodemus drei wesentliche Dinge über die Wiedergeburt:

1. Nur die Wiedergeburt führt in das Reich Gottes.
2. Wiedergeburt ist ein geistliches Werk; wir können es nicht verstehen, aber wir können die Wirkung beobachten.
3. Wir werden zum ewigen Leben wiedergeboren. Dazu können wir noch Johannes 1,12-13 lesen und sehen, dass die, die an den Namen des Sohnes Gottes glauben, von Gott geboren sind und damit das Recht besitzen, Gottes Kinder zu heißen. Dann schreibt noch Paulus an die Korinther: „Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5,17). Die Wiedergeburt wird uns hier als eine radikale Änderung des Menschen gezeigt. Hier wird die Verheißung aus

Hesekiel 36,26-27 erfüllt.

Wie bei der natürlichen Geburt bezeichnet die Wiedergeburt den Beginn eines neuen Lebens. Das natürliche Leben ist eine Kraft, die aus einer Eichel einen zarten Trieb, dann einen jungen Baum und später eine riesige Eiche macht. So ist die Wiedergeburt der Beginn einer Entwicklung des geistlichen Menschen. Deshalb lesen wir in der Bibel von neugeborenen Kindern, die die Milch des Wortes Gottes brauchen (1. Petrus 2,2). Wir lesen von Kindern, Jünglingen und Vätern in Christus (1. Johannes 2,12-14). So ist unser Ziel als Wiedergeborene: „Dass wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf dass wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen“ (Epheser 4,13-14).

Was sind denn die Kennzeichen dieses neuen Lebens? Wenn wir wiedergeboren sind, haben wir als erstes ein neues, kindliches Verhältnis zu unserem Vater im Himmel und lassen uns von seinem Geist leiten (vergleiche Römer 8,14-16). Wir glauben, dass Jesus der Christus Gottes ist. Wir lieben ihn, der uns geboren hat und lieben auch unsere Geschwister (1. Johannes 5,1). Wir überwinden die Welt (1. Johannes 5,4) und tun das, was recht vor Gott ist (1. Johannes 2,29). Wir lassen uns nicht mit der Sünde ein, wir bewahren uns und haben die Verheißung, dass der Widersacher uns nicht antasten wird (1. Johannes 3,9 und 5,18).

Lieber Leser, das alles zeigt uns, dass die Lehre der Wiedergeburt wesentlich für das Christentum ist. Ein Mensch, der nicht wiedergeboren ist, kann nicht wirklich als Christ bezeichnet werden. Ein Christ ist Christus ähnlich – was von einem Sünder nicht gesagt werden kann. Er muss durch die Gnade von seinen Sünden errettet und frei gemacht werden, bevor er Christus ähnlich sein kann. Genau diese Umwandlung, die durch den Geist Gottes bewirkt wird, nennt die Bibel neue Geburt oder Wiedergeburt.

Robert Witt (DE)

Der feurige Ofen

Der heidnische König Nebukadnezar hatte ein goldenes Bild machen lassen, und dann befahl er, dass auf den Schall der Posaunen, Trompeten usw. hin alle Leute niederfallen und dieses Bild anbeten sollten. Auch hatte er befohlen, dass alle, die sich weigern würden, das Bild anzubeten, in den feurigen Ofen geworfen werden sollten. Aber drei Männer waren entschlossen, den einen wahren Gott allein anzubeten und ihm zu dienen, auch selbst dann, wenn es für sie den feurigen Ofen bedeuten sollte. Nun wurde dem König berichtet, dass diese jüdischen Männer sein Gebot nicht beachtet hatten. So ließ er die Übertreter vor sich kommen und sagte zu ihnen: „Wie? Wollt ihr, Sadrach, Mesach und Abed-Nego meinen Gott nicht ehren und das goldene Bild, das ich habe setzen lassen, nicht anbeten?“ Er bot ihnen aber Gnade an, falls sie, wenn noch einmal das Orchester ertönen würde, dann niederfallen und das Bild anbeten würden.

Dieses war in der Tat eine schwere Prüfung für die drei hebräischen Männer. Aber sie fürchteten sich nicht und wurden auch nicht wankend. Sie vertrauten Gott und antworteten dem König: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen“ (Daniel 3,17-18).

Diese Antwort machte den König sehr zornig. Er hatte vorher schon gesagt: „Werdet ihr's nicht anbeten, so sollt ihr von Stund' an in den glühenden Ofen geworfen werden. Lasst sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde“ (Vers 15). Und nun wurde der Ofen auf des Königs Befehl hin sieben Mal heißer gemacht, als man sonst zu tun pflegte. Daraufhin wurden die drei Männer hineingeworfen.

Der Ofen war nun so heiß, dass die Männer, die die hebräischen Jünglinge hinbrachten, um sie hineinzuführen, umkamen, bevor sie sich zurückziehen konnten.

Der König sah zu, und zu seinem Erstaunen musste er sehen, wie die drei Männer, die man gebunden hineingeworfen hatte, nun aller Fesseln frei in dem Ofen umhergingen. Wir lesen: „Da entsetzte sich der König Nebukadnezar und sprach zu seinen Räten: Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? Sie antworteten: Ja, Herr König. Er antwortete und sprach: Sehe ich doch vier Männer frei im Feuer gehen, und sind unversehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter“ (Daniel 3,24-25).

Gott, der Allmächtige, hatte seine große Macht kundgetan und diese drei Männer, die ihm vertraut hatten, bewahrt. Der heidnische König und alle an seinem Hof mussten es erkennen, dass Gott ein großes Wunder getan hatte. Es heißt: „Und Nebukadnezar trat hinzu vor das Loch des glühenden Ofens und sprach: Sadrach, Mesach, Abed-Nego, ihr Knechte Gottes des Höchsten, gehet heraus und kommt her! Da gingen Sadrach, Mesach und Abed-Nego heraus aus dem Feuer. Und die Fürsten, Herren, Vögte und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, dass das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte, und ihr Haupthaar nicht versengt, und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen“ (Daniel 3,26-27). Das Feuer hatte absolut keine Macht an den Leibern dieser Männer bewiesen.

O, welch einen großen und mächtigen Gott haben wir doch! Lieber Leser, fasse Mut! Wenn Gott jene Männer auf solch wunderbare Weise aus dem glühenden Ofen erretten konnte, so kann er auch dich aus dem Feuer der Trübsal erretten, wenn du ihm vertraust und in allen Dingen gehorcht. Er hat gesagt: „Denn so du durch Wasser gehst, will ich mit dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43,2). Welch eine köstliche Verheißung!

L. B.

ÖFFENTLICH BETEN

Unser unvergessener alter Prediger Carl Burbulla überraschte uns junge Brüder einmal mit der Frage: „Warum betet ihr eigentlich nicht in den Gebetstunden der Gemeinde?“

Wir wussten zunächst keine Antwort, denn der Gedanke, in der Gemeinde laut zu beten, war uns überhaupt noch nicht gekommen. Wir beteten in der Jugendstunde, aber in der Gemeinde? – Das war uns völlig neu.

Wir sagten also als Antwort, wir seien zu jung, und das Beten in der Gemeinde sei Sache der älteren und erfahreneren Geschwister. Aber das ließ Vater Burbulla nicht gelten. „Was meint ihr“, sagte er, „wie sich die Gemeinde freut, wenn sie eure jungen Stimmen hört! Und wie wird das den Gebetsgeist beleben, wenn ihr kurze und bestimmte Bitten ausspricht. Ich glaube, dass der Herr sich manchmal mehr über das unbeholfene Stammeln

freut als über die ‚gekonnten‘ Gebete.“ Aber wir wussten noch einen anderen Einwand. Wir hatten früher oft die Redewendung gehört: „Wer sich gedrungen fühlt, der leite uns im Gebet!“ Wir beteten nicht, weil wir uns eben nicht gedrungen fühlten.

Aber damit kamen wir bei unserem väterlichen Freund auch nicht durch. Es gäbe Leute, meinte er, die fühlten sich immer „gedrungen“, und es wäre oft besser, wenn sie schwiegen. „Beten ist Sache des Willens und nicht des Gefühls“, so belehrte er uns. „Der Herr will, dass wir beten. Da brauchen wir nicht auf einen besonderen Anstoß zu warten. Ihr müsst es euch einfach von vornherein vornehmen! Zur Gebetsversammlung geht man, um zu beten!“

Wir haben es getan, weil wir ihn lieb hatten. Und dann sahen wir ein, dass er recht hatte.

GOTT KANN

„Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, dass ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und reich seid zu jedem guten Werk.“
(2. Korinther 9,8)

Wie ein leuchtender Faden zieht es sich durch die ganze Bibel: Wie groß ist Jesus Christus, der Herr! Aus jedem Wunder tönt es uns entgegen: „Er kann!“ Ihm ist nichts zu groß und nichts zu klein. Er kann und will immer helfen. Er ist ja der Arzt und Helfer des Leibes und der Seele. Wie herrlich ist es doch zu wissen: Der große Gott lässt sich herab und kümmert sich um dein und mein Leben.

Bei der Geschichte von der Speisung der Fünftausend fragt eine Sonntagschullehrerin: „Was kann Jesus?“ Da bekommt sie die schnelle Antwort: „Alles!“ Ihm ist wirklich nichts unmöglich. Nur durch sich selbst ist er gebunden. Alle Fragen in deinem Leben finden Antwort in ihm. Er versteht deine Probleme, mit denen du nicht

fertig wirst. Er weiß die Lösung, wo du nicht das Ziel sehen kannst.

Wie oft stehen wir zweifelnd da und fragen uns: „Kann der Herr mir auch diesmal helfen? Weiß er einen Weg für mich?“ Du kannst ihm ganz vertrauen, ihm, der alles kann.

Gott kann aus nichts etwas, aus wenig viel, aber auch aus viel wenig machen. Aus einem gewaltigen Sturm, der dein Leben bedroht, kann er einen angenehmen Luftzug machen. Aus den Bergen, die deinen Lebensweg versperren, macht er einen geraden Weg. Und solltest du unter der Last deiner Sünde verzweifeln, bring sie zu ihm. Er nimmt sie von dir und vergibt dir alle deine Übertretungen. Er schenkt dir ein reines Herz, frohen Mut und Kraft und Gnade genug für dein junges Leben.

Gott kann machen! Welch ein wunderbares Wort! Welch ein herrlicher, herrlicher Heiland!

FRAGE

Woran erkennt man die Stimme Gottes?

ANTWORT

Für uns Menschen ist es eine der wertvollsten Segnungen Gottes, dass wir seine Stimme hören und auch verstehen können. Die Bibel bestätigt uns das an mehreren Stellen. So heißt es zum Beispiel in Johannes 10,27: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir.“ Ein ähnlicher Gedanke wird im gleichen Kapitel in Vers 4 geäußert: „und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme.“ Wir wissen, dass Jesus das Bild vom Hirten und den Schafen gleichnishaft gebraucht und dadurch auf die Beziehung zwischen ihm und dem Kind Gottes hindeutet. Das heißt, wir Menschen sind in der Lage, seine Stimme zu erkennen und zu hören.

Wenn wir seine Stimme erkennen können, so muss diese gewisse Merkmale aufweisen – was sie auch tut. Gottes Wesen lässt uns verstehen, dass seine Stimme immer liebevoll ist. Es heißt ja: Gott ist Liebe (1. Johannes 4,16). Selbst dann, wenn Gott uns einmal zurechtweist oder gar straft, wird dieses Reden Gottes gleichzeitig seine Liebe uns gegenüber zeigen; denn er will, dass allen Menschen geholfen wird. Gerade deshalb muss er – so wie Eltern gegenüber ihren Kindern – manchmal (hart) durchgreifen.

Darüber hinaus berichtet die Bibel sehr oft davon, dass die Stimme Gottes gerade in der Stille wahrgenommen wird. Dort, wo man mit Gott in Gemeinschaft ist. Daraus können wir ableiten, dass wir diese Stimme nicht hören werden, wenn wir nicht bereit sind, aus unserem „lauten Alltag“ auszubrechen und uns Zeit für Gott und für die Gemeinschaft mit ihm zu nehmen. Seine Stimme ist auch immer im Einklang mit der Bibel. Die Aufgabe, die er uns zeigt; der Weg, den er uns weist; die Sache, vor der er uns warnt – alles wird durch sein Wort bestätigt werden können. Das Schöne dabei ist, dass Gottes Reden eindeutig ist und uns nicht durcheinander bringt. Gottes Wegweisung wird von einer wunderba-

ren Gewissheit begleitet – auch wenn man nicht immer weiß, wo dieser Weg enden wird (siehe Apostelgeschichte 20,22-23)! Sind wir uns unsicher, dürfen wir Gott um diese Gewissheit bitten. Dabei sollte es uns eine besondere Ermutigung sein, dass Gott uns nie anlügen wird. Auch das ist ein Merkmal seines Redens zu uns.

Aber wie redet Gott? Wie kann man ihn hören? Seine Möglichkeiten, zu uns zu reden, sind unerschöpflich. Hast du es schon einmal erlebt, dass Gott durch einen Regenbogen zu dir gesprochen hat? Was siehst du in einem Regenbogen? Ein schönes Wetterphänomen? Will Gott uns dadurch nicht eine wirklich ermutigende Botschaft vermitteln? Die Bibel zeigt uns, dass Gott durch die Propheten redete, durch Engel, durch seine Schöpfung, in Träumen, durch Lebensumstände und vieles andere mehr. Genauso werden auch uns heute unermessliche Möglichkeiten geboten, ihn zu hören. Sein Reden folgt keinem festgelegten Schema. Aber: Wer ihn hören will, der wird ihn hören können. Der Prophet Jeremia forderte seine Zuhörer im Auftrag Gottes zu Folgendem auf: „Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt“ (Jeremia 33,3).

Leider kann es auch vorkommen, dass Gott schweigt. Eine mögliche Ursache kann sein, dass wir ihn betrübt haben. Vielleicht haben wir sein Reden in der Vergangenheit auch zurückgewiesen. Ein anderer duldet womöglich eine längst erkannte Sünde in seinem Leben und wundert sich, warum Gott nicht mehr redet. Gott will mit seinem Schweigen etwas bezwecken. Er will uns etwas erkennen lassen. Wenn uns sein Reden wichtig ist, werden wir anfangen nach der Ursache seines Schweigens zu suchen. Daran sehen wir, dass Gott selbst durch sein Schweigen reden kann.

Hören wir seine Stimme?

Helmut Brose, Herford (DE)

Jesus liebt die Kinder

Ein Mädchen von etwa sechs Jahren ging in einer kleinen Gebirgsstadt brav auf dem Bürgersteig und hielt ihr kleines Brüderchen an der Hand. Ich beobachtete es vom gegenüberliegenden Fenster. Plötzlich packte die Kleine das Brüderchen am Arm und rannte mit ihm über die Straße auf meine Seite. In diesem Augenblick kam ein Auto die Straße heruntergerast und fuhr krachend in den Zaun, gerade an der Stelle, an der sich vor wenigen Sekunden noch die Kinder befunden hatten. Erschreckt lief ich zu ihnen und fragte das kleine Mädchen: „Sag einmal, weshalb bist du eigentlich hier herüberge-

kommen, du wolltest doch auf der anderen Seite zum Bäcker?“ „Ja“, antwortete die Kleine überlegend, „ich wollte auch gar nicht herüberlaufen. Weißt du“, und das Gesichtchen leuchtete, „das war der liebe Heiland, der hat mich schnell hinübergestoßen, damit Bubi nichts geschieht. Weißt du, der sieht ja alles vom Himmel aus.“ In der Zeitung aber stand: „Zufällig waren zwei Kinder gerade über die Straße gegangen, als...“

„Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit in das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 18,10).

Das Schlupfloch des Teufels

Als ich früh an einem Sommermorgen aus dem Fenster schaute, sah ich zu meinem nicht geringen Erstaunen einen Feldhasen vergnügt mitten zwischen meinem schönsten Blumenkohl sitzen und sich gütlich tun. Wie war er nur hereingekommen? Unser Garten ist doch ringsherum von einer dicken Hecke und einer Gartenmauer umgeben. Irgendwo musste er dennoch ein Schlupfloch gefunden haben. Dieses galt es nun auszukundschaften, um meinen restlichen Kohl vor solchen ungebeten Gästen zu retten.

Ich eilte also hinunter in den Garten und jagte den Feldhasen und sah, wie er unter dem Gartentor hindurch nach draußen entwischte. Aha! Das war also sein Schlupfloch. Wir verschlossen es mit Draht. Nicht wahr, das kann bedenklich werden, ein solches Schlupfloch, durch das sich fremde Eindringlinge hineinstehlen in den Garten unseres eigenen Innenlebens, in den Garten unserer Familie, in den Garten der Gemeinde. In Epheser 4,27 wird ein „Schlupfloch des Teufels“ erwähnt: „Gebt nicht Raum dem Lästler“. Wie gefährlich, wenn er sich unbemerkt einschleicht in unser Haus, in die Gemeinde, um da in aller Heimlichkeit sein höchst unheimliches Zerstörungswerk zu beginnen! Wo mag es sich nur befinden, dieses Schlupfloch, damit wir es entdecken und zustopfen können? Der vorhergehende Vers sagt es uns: „Zürnet ihr, so sündigt nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“ (Epheser

4,26). Das Schlupfloch des Teufels kann also die Unversöhnlichkeit, das Nähren und Hegen des Grolls gegen den Nächsten in unseren Herzen sein. Durch dieses Schlupfloch findet der Widersacher Einlass in unsere Familien, unsere Freundschaft, unsere Gemeinden.

Der Anlass mag unscheinbar, ja geradezu harmlos sein. Ein unbedachtes Wort, ein falsch gedeuteter Blick, eine missverstandene Geste, ein versehentlich unterlassener Gruß, ein vergessener Dank. Die Sache scheint lächerlich geringfügig. Niemand achtet weiter darauf. Aber das Schlupfloch ist da, und der Widersacher wird nicht zögern, es zu benutzen. Eine bittere Wurzel wächst in aller Stille auf, richtet Unfrieden an, und viele werden dadurch vergiftet (Hebräer 12,15). Unversehens verbreitert sich ein schmaler Riss zu einem breiten Graben, die Fronten verhärten sich; andere werden mit hineingezogen, jede Seite beharrt auf ihrem Recht. Niemand will das erlösende Wort sprechen und die Hand zur Versöhnung reichen. Der „alte Feind“ tut sich gütlich, lacht vor Schadenfreude und triumphiert.

Was ist da zu tun? Das Schlupfloch des Teufels muss so schnell wie möglich zugestopft, das Wörtchen „Vergib!“ ausgesprochen werden. Gottes Gnade muss in Anspruch genommen werden. Nur so können wir den Widersacher draußen halten und Heim und Haus und Gemeinde bewahren vor seinem zerstörenden Werk, das jeden Segen hemmen wird.

Eine gute Lektion

Ein Vater sah seinen Sohn mit einigen Knaben spielen, die roh und unmanierlich waren. Er hatte schon seit längerer Zeit bemerkt, dass sich sein Sohn dasselbe hässliche Betragen angeeignet hatte. Er war sehr betrübt darüber und warnte ihn, aber Paul hörte nicht darauf.

Eines Tages brachte der Vater sechs rotbackige Äpfel, legte sie auf einen Teller und gab sie Paul. Dieser war sehr erfreut über des Vaters Güte und dankte ihm. „Du musst die Äpfel ein paar Tage beiseite legen, damit sie mürbe werden“, sagte der Vater. Und Paul brachte den Teller mit den Äpfeln in die Vorratskammer. Als Paul den Teller hinstellte, legte der Vater noch einen siebten Apfel, der aber faul war, zwischen die andern und verlangte, dass Paul ihn dort lassen sollte. „Aber Vater“, sagte Paul, „der faule Apfel wird die andern verderben.“

„Denkst du? Warum sollten nicht vielmehr die guten Äpfel den faulen auch gut machen?“, sagte der Vater, und

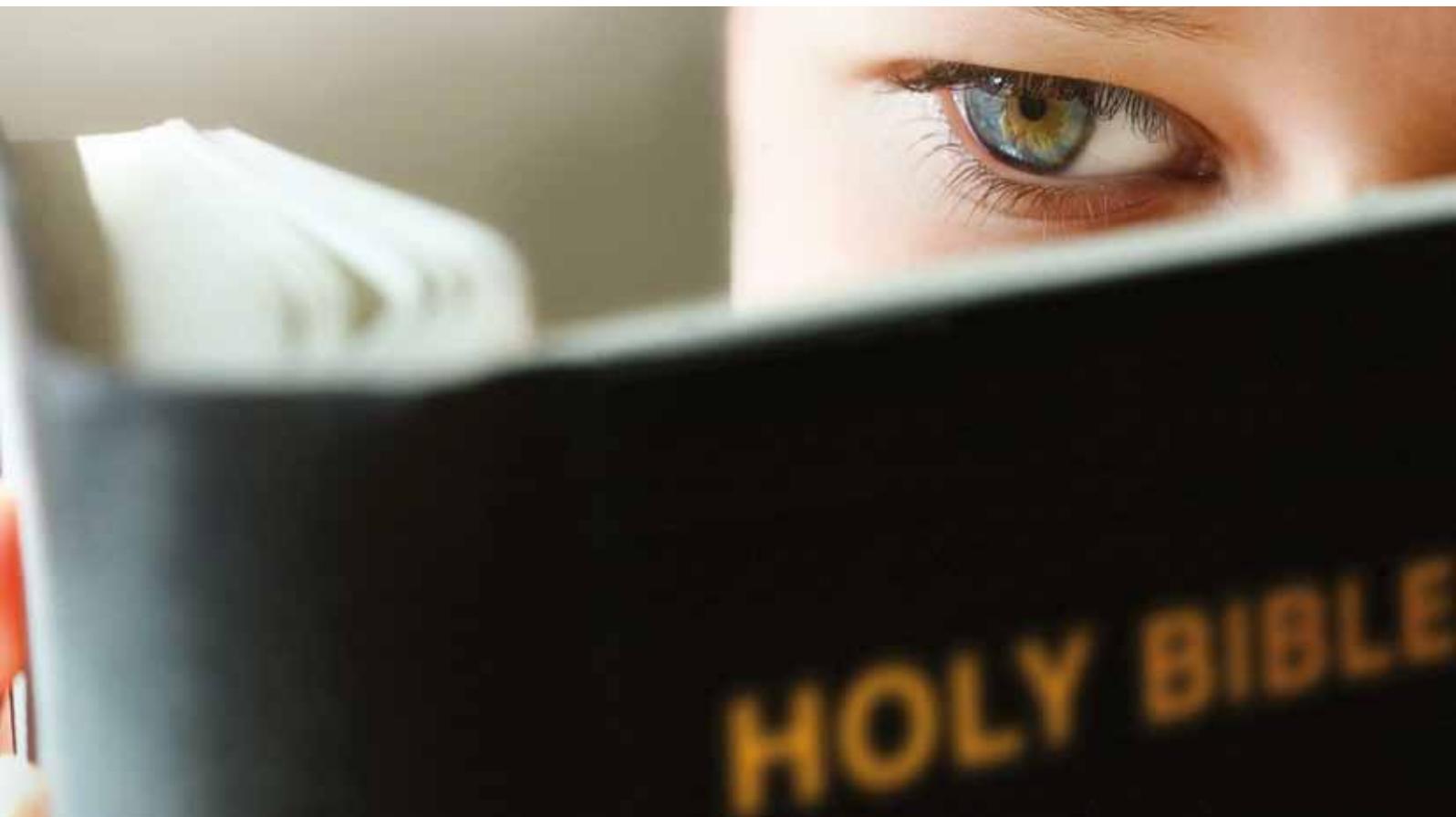
mit diesen Worten machte er die Tür der Kammer zu.

Acht Tage später ließ der Vater die Äpfel holen. Aber welch ein Anblick! Die sechs Äpfel, die so gesund und rotbackig gewesen waren, waren nun auch zum größten Teil faul und verbreiteten einen sehr üblen Geruch.

„Vater“, rief Paul, „habe ich es nicht gesagt, dass der faule Apfel die guten auch verderben wird, und du hast nicht darauf gehört!“

„Mein Sohn“, antwortete der Vater, „habe ich dir nicht schon oft gesagt, dass die Gesellschaft von bösen Kindern dich auch böse macht? Dennoch hörst du nicht auf mich. Sieh, was mit diesen Äpfeln geschehen ist, wird auch mit dir geschehen, wenn du weiter mit den bösen Knaben Gemeinschaft hält.“

Paul vergaß diese Lektion nicht und mied fortan die Gemeinschaft der bösen, gottlosen Buben. Oft dankte er noch dem Vater für die ihm erteilte gute Lektion.



Karaganda, Kasachstan

Während des Zweiten Weltkrieges wurden alle Deutschen aus den Siedlungen der Frontregionen der UdSSR (Kaukasus, Ukraine, ASSR der Wolgadeutschen) zur Umsiedlung nach Sibirien, Kasachstan und Mittelasien gezwungen. Alle arbeitsfähigen deutschen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren, viele Frauen und Jugendliche mussten ihre Familienangehörigen verlassen und wurden in den schweren Dienst der Arbeitsarmee eingezogen. So wurden auch etliche deutsche Geschwister der Gemeinde Gottes mit ihren Familien aus ihrer Heimat nach Karaganda verschickt. Der Anfang geschah durch einige junge Brüder in den Jahren 1949/1950, als mit Hausversammlungen der Gemeinde Gottes in dem Stadtteil Kirsawod (Ziegelwerk) begonnen wurde. Nur eine kurze Zeit später kamen auch Geschwister aus der Baptistengemeinde und der lutherischen Gemeinde hinzu, die die biblische Wahrheit annahmen. Mit der Zeit fanden die Hausversammlungen auch in den Stadtteilen

Majkuduck, Michajlowka, Schachtinskij und in der Arbeitersiedlung der zweiten Kohlengrube statt.

In den Anfangsjahren gab es noch keine öffentlichen Verkehrsmittel. Die Geschwister gingen zu Fuß manchmal bis zu 15 km zu den Versammlungen in einer Sommerhitze von mehr als 30° und in einer Winterkälte von mehr als -30°C. Sie ließen sich von Hitze, Kälte und Ungewitter nicht aufhalten. Das Feuer der Liebe Gottes brannte so sehr in ihnen, dass weder Entfernung noch Wetter sie zurückhalten konnte. Später konnten sie mit Fahrrädern kommen. Nach Jahren wurde dann der Stadtverkehr mit Bussen und Straßenbahn aufgebaut.

In den Zeiten der Bedrängnis waren die leitenden Geschwister in Karaganda von der Verhaftung verschont geblieben. Während in anderen Ortschaften der UdSSR die Versammlungen eingestellt und viele leitende Geschwister verhaftet und verbannt wurden, fanden doch noch Hausversammlungen in kleineren Kreisen statt.





VERSAMMLUNGSBESUCHER AUGUST 2012

Von 1953 bis 1970 stand Bruder Adolf Koch als Ältester der Gemeinde vor. Mehrere Brüder und eine Schwester unterstützten ihn in der Wortverkündigung. Gott segnete die Arbeit der Geschwister und tat viele Seelen zur Gemeinde hinzu. An den Versammlungen nahmen mit der Zeit schon über 100 Geschwister und Besucher teil. Als Bruder Adolf Koch schwer erkrankte, wurde Bruder Jakob Scharton zum Ältesten ordiniert. Im Jahre 1971 rief der himmlische Vater Bruder Koch in die ewige Heimat. Im Laufe der 90er Jahre gab Bruder Scharton aus gesundheitlichen Gründen die Verantwortung für die Gemeinde und die Druckerei an einen jüngeren Bruder ab. Im Januar 1996 wurde Bruder Harry Reinick von den leitenden Brüdern der Ortsgemeinde in Kasachstan ordiniert.

Die Ortsgemeinde wurde von vielen Brüdern, Evangeliums predigern und Geschwistern aus anderen Ortsgemeinden der UdSSR besucht. In den Jahren 1986-1989 – der sogenannte „Perestrojka“ – wurde es dann möglich, Verbindung und Gemeinschaft mit der Gemeinde Gottes in Deutschland und Kanada aufzunehmen. Im Juni 1991 besuchten uns die Brüder H. D. Nimz und Heinrich Semenjuk zum ersten Mal hier in Karaganda. Seitdem sind schon mehr als 20 Jahren verflossen, in denen uns jedes Jahr Brüder aus Kanada und Deutschland besuchten.

Bis in die 80er Jahren wurden die Versammlungen überwiegend in deutscher Sprache durchgeführt, dann teilweise in russischer Sprache und später nur in russisch.

Ab 1990 durften wir eine Zeitschrift der Gemeinde Gottes in russisch unter dem Titel „Jewangelskaja Truba“ (Evangeliums Posaune) herausgeben. Die zu Beginn geringen Stückzahlen wurden auf der Schreibmaschine geschrieben. Durch die Unterstützung der Deutsch-Kanadischen Mission war es möglich, eine Druckmaschine anzuschaffen, mit der dann bis zu 2 500 Exemplare und auch andere geistliche Bücher und Traktate gedruckt werden konnten. Wir sind als Geschwister in Karaganda

für diese Mithilfe Gott und den Geschwistern in Kanada herzlich dankbar. Ebenso auch den Geschwistern von der Druckerei „Posaunenruf“ aus Deutschland, die uns geholfen haben, die Zeitschrift, Bücher und Traktate herauszugeben.

In den Jahren 1990-1998 wanderten die meisten deutschen Geschwister mit ihren Familien nach Deutschland aus. Aber Dank der Missionsarbeit der Gemeinde unter der russisch-sprachigen Bevölkerung ist das Versammlungshaus nicht leer geblieben, denn der Herr segnete diese Arbeit. Es sind viele neue und teure Seelen dazugekommen überwiegend russischer Abstammung.

Etwa um 1967-1968 hat Br. O. Maier mit Sing- und Musikstunden für die Jugend begonnen, die sehr segensreich waren. Seit 1983-1984 werden außer Bibel- und Gebetstunden auch Jugendstunden und die Sonntagsschule durchgeführt. Wir haben jetzt etwa 45 Kinder in 3 Gruppen in der Sonntagsschule.

Wir sind unserem Herrn und Heiland dankbar für alle seine Gnade und den Segen, den er uns geschenkt hat und täglich aufs Neue gibt. Wir bitten alle Leser um eure Gebete für unsere Gemeinde hier in Karaganda.

Harry Reinick



PREDIGERBRÜDER UND BRÜDER
AUS KARAGANDA 1997

Die Quelle der Freude

Wie in der Natur die Jahreszeiten in Frühling, Sommer, Herbst und Winter eingeteilt sind, so ist es auch im Leben des Menschen: Zuerst die Zeit der Kindheit, dann die Jugendzeit, das Erwachsensein und dann das Alter. Meistens ist die Zeit der Kindheit eine freudige Zeit, unbeschwert und sorglos, geborgen in der Obhut der Eltern. Auch die Jugendzeit birgt viel Freude und große Erwartungen richten sich auf das Erwachsenenleben, in dem dann alle Ziele und Wünsche erfüllt werden sollen. Und dann tritt der Mensch heraus in das Leben von Verantwortung und Entscheidungen. Ehe- und Familiengründung - ein Leben angefüllt mit Arbeit und Fürsorge. Und immer wieder das Sehnen nach der unvergänglichen Freude.

Dann kommt – schneller als erwartet - die Zeit der grauen Haare, eine Zeit der Reife mit vielen Erfahrungen. Die Kinder und manch einer in der Umgebung schätzen die Hilfe, die dann möglich wird. Es ist die Zeit, das vorzuleben, was man im Leben gelernt hat. Das Alter macht sich langsam bemerkbar, die Kräfte sind nicht mehr so, wie sie einmal waren. Die Kinder sind erwachsen und haben das Elternhaus verlassen. Die Herbstzeit ist gekommen. Wie unbeschreiblich schnell ist die Zeit davongeflogen. Dazu kommen Krankheiten, die nicht so schnell geheilt werden, Beschwerden, Leiden. Es scheint, als würde die Freude im Leben abnehmen. Wohl kommen die Jahre, die „uns nicht gefallen“. Wer das Leben nur nach physischer Kraft bemisst und der Fähigkeit, ungetrübt genießen zu können, der mag das gereifte Alter als einen Winter mit kahlen Bäumen empfinden.

Der von Gott geschaffene Mensch kann ohne ihn nicht wahrhaft glücklich sein. Und dieses tiefe Verlangen nach Glück, diesen Durst nach echter Freude kann man nur stillen, wenn man zur Quelle der Freude gefunden hat.

Die Quelle der Freude ist Christus. Gesegnet ist der Mensch, der schon in seiner Kindheit diese Quelle des Lebens gefunden hat. Der daraus die Fülle der Freude, des Glückes und Segens Gottes schöpfen konnte. Der Psalmist sagt: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, dass sie

verkündigen, dass der Herr so fromm [wahrhaftig und gerecht] ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm“ (Psalm 92,15-16).

Das aber kann nur von Menschen gesagt werden, die in Gott ruhen und in ihm stille geworden sind. Ein frohes Alter ist ein Stand, in dem trotz aller Last und manchen Leides die Freude nicht verloren gegangen ist. Der Ausdruck „froh“ klingt so frisch und freudig. Wie das Kind, das sich in der Gegenwart der Eltern so froh und glücklich fühlt. So ist es dann auch im Verhältnis des Menschen zu Gott.

Gott führt uns Menschen ganz individuell. Er kennt deine persönlichen Bedürfnisse, die Gefahren und Prüfungen deines Lebens. Aber bleiben wir an der Quelle des Lebens, wird uns die Freude im Herzen niemals verloren gehen. Jeremia 17,8: „Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorgt nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte.“

Vor Kurzem besuchte ich einen Bruder, der 2013 das Alter von 93 Jahren erreicht hatte. Von schwerer Krankheit ist er ans Bett gefesselt. Gott hatte seine liebe Ehefrau schon heimgerufen. Und dann stand er in verschiedenen schweren Prüfungen – und strahlte eine tiefe Freude aus. Seine leuchtenden Augen und seine Worte redeten von der Zufriedenheit und Dankbarkeit im Herrn.

Ein anderer Bruder hat uns ein bleibendes Vorbild hinterlassen. Er war nach einem Schlaganfall 37 Jahre gelähmt und hatte seine Sprache verloren. Doch seine liebevollen Augen strahlten auch in dieser schweren Prüfung Freude und Glück aus. Er hatte den ungehinderten Zugang zur Quelle der Freude. Das Geheimnis eines frohen Alters liegt in der Stellung unseres Herzens zu Gott und in der wahren Vereinigung mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.

Walfried Igel, Kirchberg (DE)

Jahresringe

Ein Kind hat mir von seinen Bauklötzen eine 4 cm große Holzscheibe geschenkt, um mir eine Freude zu machen. Jetzt liegt das Stückchen Holz auf meinem Schreibtisch. Ab und zu nehme ich es in die Hand und fühle die seidenzarte Schnittstelle. Ich weiß nicht, welche Baumart beim Durchschneiden so samtflaumig wird und beim Bewegen unter einem Licht einen so mattglänzenden Schimmer bekommt, der geradezu zum Streicheln auffordert. Die Jahresringe sind besonders schön zu sehen. In der Schule haben wir gelernt: Wenn das Holz des Baumes in die Breite wächst, sind die Zuwachsringe unterschiedlich dicht, je nachdem, ob sie im Sommer oder im Winter entstanden sind. Dadurch sind sie heller oder dunkler, und man kann an ihnen das Alter der Bäume bestimmen.

Auch unser Leben weist Jahresringe auf. Helle und dunkle Zeiten wechseln sich ab, wenn auch nicht so regelmäßig wie beim Baum. In der Rückschau jedoch, in der Erinnerung, im Gespräch über das „Weißt du noch...?“ können wir sie erkennen.

Mein Holzstück wird von einer schützenden Rinde umschlossen. Und im Zentrum sieht man – fest und von einem breiten Kranz Helligkeit umgeben – den ursprünglichen Kern des Gewachsenen, die eigentliche Mitte, von der alles ausgeht und um die herum alles seine Wachstumskreise zieht.

Die hellen Ringe sind dabei immer ein wenig breiter als die dunklen. Das weckt den Gedanken an Vergleiche mit dem Leben. Inneres Wachstum kann schmerzhaft sein, und sicher sind die dunklen Ringe nötig, um dem Lebens-Baum festen Halt zu geben. Aber wenn ich zurückdenke: Überwiegt nicht trotz allem das Helle? Und ganz wichtig ist, dass unser Leben eine feste Mitte hat, um die herum sich alles aufbaut, Gutes wie Schweres, - unsere Jahresringe, unser seelisches Wachstum.

Und letztlich: Spüren wir nicht, dass unser Leben fest umschlossen ist, gehalten wird von einer großen Kraft? Sie schützt uns, wie der Baum von der Rinde geschützt wird. Solange dieser Schutz intakt ist, sind wir unverletzlich. Und selbst wenn wir verwundet werden, wenn unser Herz blutet wie ein Baum, der Harz absondern muss, um den Stamm wieder zu heilen, so hat der Schöpfer auch für uns die Heilung bereit, die uns wieder in die Geborgenheit des Umschlossenseins durch seine Treue hineinnimmt.



Ablenkungsmanöver

„Lasset euch durch niemand das Ziel verrücken“ (Kolosser 2,18)

Im alten Griechenland waren die Olympischen Spiele berühmt, die alle vier Jahre zu Ehren der Gottheit abgehalten wurden. An erster Stelle stand der Wettlauf. Dem Sieger winkte ein Kranz von Ölzweigen. Er galt als eine beneidenswerte Ehre, die nicht nur den Empfänger, sondern sein ganzes Geschlecht und seine Vaterstadt verherrlichte.

Nun kam es bei den Spielen vor, dass aus der Zuschauermenge den Wettläufern kleine goldene Kugeln zwischen die Beine geworfen wurden. Wozu? Nicht als Belohnung, sondern um ihr Auge vom Ziel abzulenken, sie aufzuhalten, dass sie sich nach dem Gold bückten. Ablenkungsmanöver! Wem es aber um den Ehrenkranz ging, verachtete diese plumpe Versuchung und lief unbeirrt zum Ziel.

Der Apostel Paulus macht den Wettkampf in der Rennbahn zum Bild des Christenstandes (1. Korinther 9,24-27). Um den Preis, den unvergänglichen Kranz zu erhalten, genügt es noch nicht, den Wettlauf begonnen zu haben. Wir sollen uns während dieses Kampfes so verhalten und unseren Christenstand so führen, dass Christus uns krönen kann. „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit.“

Schauen wir uns in der Geschichte der Gemeinde Jesu so manches Einzelleben an, dann fällt uns schmerzlich auf, wie viele versagen und das herrliche Ziel aus dem Auge verlieren. Warum? Ach, sie wurden das Opfer satanischer Ablenkungsmanöver! Welch einen Kampf führte Paulus um die Christen in Galatien! „Mich wundert, dass ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem andern Evangelium“ (Galater 1,6). „Wer hat euch bezaubert?“ - „Ihr liefert fein. Wer hat euch aufgehalten?“

Beachte, lieber Leser, besonders du, junger Anfänger im Glauben, was jede Ablenkung von Seiten der Welt und früherer Freunde bewirkt: du lässt dich bezaubern mit goldenen Kugeln, mit den zeitlichen Ergötzungen

der Sünde! Dann lässt du dich aufhalten und zuletzt von dem herrlichen Ziel abwendig machen. Ablenken führt zum Abweichen! Zu keiner Zeit hat der Feind über so viele Möglichkeiten und Mittel verfügt wie heute, zielstrebige Christen vom geraden Kurs abzulenken, um sie womöglich aus der Bahn zu werfen. Es ist heute außerordentlich schwer, sich auf diesen einen Punkt „Eins ist not“ zu konzentrieren. Zu Tausenden stürmen die Interessen, die Anliegen und Ansprüche, auch vermeintliche Pflichten auf den modernen Menschen ein. Sie erniedrigen ihn, der doch eine zielbewusste Persönlichkeit sein sollte, zum „Hans in allen Gassen“, zum Massenmenschen, einem vom Zeitgeist hin- und hergetriebenen ruhelosen Gesellen.

All die bunten Bilder der Straße, der lärmende Alltag, das Radio, das Flimmern des Fernsehschirms, das Internet bestürmen Sinne und Gedanken und lenken den Geist vielfach nur aufs Vergängliche. Die heutige Welt gleicht einem Riesenkarussell, das sich im rasenden Wirbel dreht. Wohin? Immer im Kreis. Kommt es endlich zum Stehen, so sitzt man noch auf dem gleichen Punkt – trotz allen Rühmens über den Fortschritt der Menschheit.

Bleiben wir, als die Berufenen zum ewigen Leben, von diesen Ablenkungsmanövern unberührt? Noch sind wir in der Welt. Gerade dem, der sich in der Geistesucht übt, wird es zur Gewissensnot, dass der Zeitgeist alles aufbietet, ihn im Lauf nach dem himmlischen Kleinod aufzuhalten. Ablenkende Gedanken und Erwägungen machen nicht Halt vor unserem Gebetskammerlein und zerreißen den Gebetsfaden. Sonntags sitzen wir unter der Verkündigung des Wortes Gottes. Ist der Werktag draußen geblieben? Ist das Räderwerk der Sorgen abgestellt? Wenig braucht es, und die Gedanken nehmen einen anderen Kurs. Der Anblick vom Kleid der vor dir sitzenden Frau genügt, und schon beschäftigst du dich mit der Mode. Oder blitzartig, mitten in der Predigt, quält dich die Frage: Hab ich den

elektrischen Herd, das Gas abgedreht, ehe ich fortging?

Kein Lebensgebiet im Christenlauf ist davon ausge-
nommen, am allerwenigsten das geistliche Leben. Weil
ihnen das feste Herz, das in der Gnade ruht, fehlt, laufen
viele im Zickzack. Wie die Magnetnadel im Kompass
durch elektrische Stürme in der Atmosphäre aus ihrer
Nord-Süd-Richtung abgelenkt werden kann, so pendeln
viele Gläubige unruhig hin und her, weil sie sich allen
möglichen Einflüssen öffnen. Sie lassen sich „von man-
nigfaltigen und fremdartigen Lehren fortreißen“. Statt
unverwandt auf Christus zu schauen, bleiben sie hängen

an „falschen Propheten in Schafskleidern“, begeistern
sich für Irrlehrer, die sich hinter dem Namen Jesu verste-
cken – und werden verführt. Das ist das satanische Ziel
und Ende jeder Ablenkung.

Liebe Leser! Nicht ernst genug kann diese Gefahr,
der wir alle ausgesetzt sind, genommen werden. Unsere
Losung soll sein: „Himmelan, nur himmelan soll der
Wandel gehn!“ Darum müssen wir wachen und beten
und auf uns selbst Acht haben und einander ermahnen
und ermuntern: „Lasset uns mit Ausdauer laufen in dem
Wettkampf, der vor uns liegt!“ (Hebräer 12,1).

Vorsicht Gefahr!

Wie oft sieht man solche und ähnliche Warnungen an
gefährlichen Stellen unserer verkehrsreichen Straßen,
an den Bahnübergängen und dergleichen. Jeder weiß,
wie notwendig sie sind. Aber auch auf unserem Weg zur
Ewigkeit, auf dem sich ein jeder Mensch befindet, hat
Gott seine Warnungsschilder aufgerichtet. Und wohl
dem, der sie beachtet und sich warnen lässt!

Liebe Seele, ob erlöst oder unerlöst, diese göttlichen
Warnungen sind für dich! Wenn man im Natürlichen
eine Warnung missachtet und dann nichts geschieht, so
wird man dadurch oft gleichgültig und unvorsichtiger.
Doch gerade dann, wenn sich die Menschen am sicher-
sten fühlen und gegen alle Gefahren abgestumpft sind,
kann sie plötzlich das Unglück treffen. Sie sehen zu spät
ein, welchen Fehler sie begangen haben, es mit der War-
nung so leicht zu nehmen. Niemand kann die zu seinem
eigenen Wohl gegebenen Warnungen missachten, ohne
die Folgen tragen zu müssen. Dieses gilt auf dem natürli-
chen, sowie auf dem geistlichen Gebiet.

Manch ein Kind Gottes, das sich einst einer herrlichen
Heilserfahrung und der Gemeinschaft mit Gott erfreute,
hat sich durch den Heiligen Geist nicht mahnen und
strafen lassen, wenn ihm Gefahr drohte. Es glaubte, es
war sicher. Aber gerade dann, als es sich am sichersten
fühlte, tat es den Schritt, der es in die Finsternis führte,
und wo ihm die Gemeinschaft mit Gott verloren ging. Es
hatte sich nicht warnen lassen, als ihm Gefahr drohte.
Und der Mensch, der die Warnungen und Einladungen

des Heiligen Geistes nicht beachtet, wird die Folgen
seiner Gleichgültigkeit gegenüber dem gütigen und
liebvollen Gott sein ganzes Leben, ja sogar durch alle
Ewigkeit tragen müssen.

Eine ernste Warnung in der Bibel ist die: „Was der
Mensch sät, das wird er ernten!“ O wie viele eilten auf
dem Lebensweg dahin, ohne sich um die Warnungen
des Wortes oder des Geistes Gottes zu kümmern, und
plötzlich war ihr Schicksal besiegelt. Es war nun zu spät,
noch irgendeine Warnung anzunehmen. Das Verder-
ben brach über sie herein, und nun haben sie die lange
Ewigkeit es bitter zu bereuen, dass sie sich nicht haben
warnen lassen.

Wenn unser Vorsatz ist, Gott recht zu dienen, aber
auch das mitzunehmen, was die Welt uns bietet, dann
wird der Feind unserer Seele, Satan, sich bemühen, uns
dahin zu bringen, ein wenig nachzulassen und es mit
unserm Gott dienen nicht mehr so genau zu nehmen.
Und wenn es ihm gelingt, dass wir in unserm täglichen
Wandel nur ein klein wenig achtlos werden, so werden
wir früher oder später sehr wichtige Belehrungen oder
Warnungen, die uns auf die Gefahren auf dem Lebens-
weg hinweisen, unbeachtet lassen.

Lasst uns allen Fleiß daran wenden, Gott zu gefallen
und ihm in der rechten Weise zu dienen; dann wird
es uns nicht „faul und unfruchtbar sein lassen in der
Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus, [...] wo ihr sol-
ches tut, werdet ihr nicht straucheln“ (2. Petrus 1,8+10).

Georg Müller

„Mein Gott aber wird allen euren Mangel ausfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (Philipper 4,19).

Johann Georg Ferdinand Müller lebte von 1805-1898.

Er war Evangelist, Missionar und Philanthrop; ein Mann des Glaubens und des Gebets.

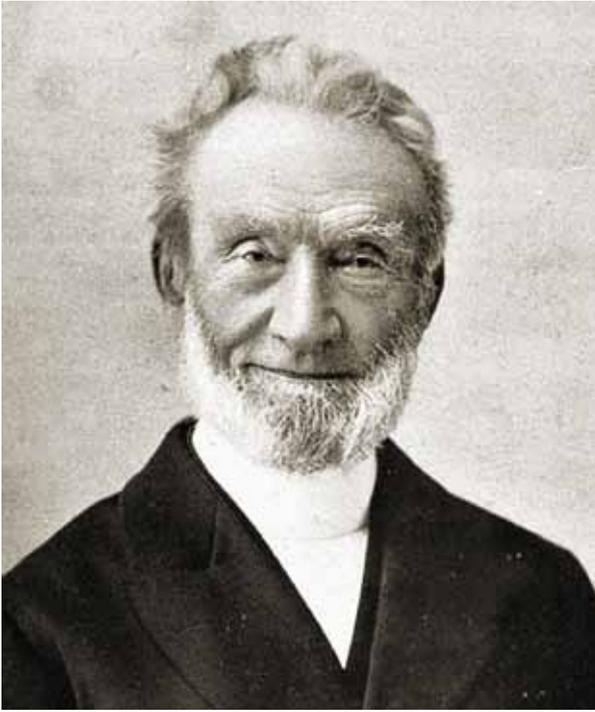
In Bristol, England, gründete er das „Ashley Down“ Waisenhaus-Komplex und außerdem die Gesellschaft zur Bibelverbreitung für das In- und Ausland. Er unterstützte die Arbeit von D. L. Moody in Chicago, arbeitete mit Charles Spurgeon und beeinflusste die Missionsarbeit von Hudson Taylor in China. Die längste Zeit seines Lebens verbrachte er in Bristol, England, und war dort über 68 Jahre Hirte und Prediger. Er hat sich nie Geld geliehen und nie Schulden gemacht. Alle seine Bedürfnisse wurden ihm auf das Gebet des Glaubens hin gegeben.

Georg Müller wurde in Preußen geboren. Seine Jugendjahre hatten nicht den Stempel der Gottseligkeit, nein, ganz im Gegenteil. Er war ein Dieb, ein Lügner, ein Spieler. Mit 16 Jahren war er sogar wegen eines Diebstahls für eine kurze Zeit im Gefängnis. So war er auch dem Vater ungehorsam, und man konnte mit Wahrheit sagen, dass er das Leben des verlorenen Sohnes lebte. Auch als Student der Theologie in der Universität in Halle, Deutschland, lebte er, nach eigenem Zeugnis, ständig in Sünden.

Doch an einem unvergesslichen Tag im Jahr 1825 wurde er von einem Mitstudenten zu einer Gebetstunde eingeladen. Nach dem gemeinsamen Singen eines Liedes gingen alle Männer auf die Knie und beteten. „Dieses ‚auf die Knie gehen‘ machte einen tiefen Eindruck auf mich“, bekannte er später, „denn ich hatte bis dahin nie jemand gesehen, der sich zum Beten niederkniete, und auch ich hatte noch nie kniend gebetet.“ Es war diese Gebetstunde, die der Herr gebrauchte, um das Werk seiner Gnade am Herzen Georg Müllers zu beginnen.

Später schrieb er: „Anfang November 1825 wurde ich an den Herrn Jesus Christus gläubig. Aber im Juli 1829 habe ich mich ihm von ganzem Herzen völlig ausgeliefert. Ehre, Vergnügungen, Geld, meine körperlichen Kräfte, meine geistigen Fähigkeiten, alles habe ich zu den Füßen Jesu niedergelegt. Von dem Tage an wurde mir das Wort Gottes über alles lieb und wert.“ 1833 ging Georg Müller nach England, und im folgenden Jahr gründete er die Gesellschaft für Schriftenverbreitung. Zweck dieses Unternehmens war die Verbreitung von Bibeln, Traktaten und Büchern, dazu die finanzielle Unterstützung von Missionaren, die Förderung von Bibelseminaren und Hilfe für Waisenkinder, um sie zu unterrichten, zu beköstigen und zu versorgen - ohne weltliche Unterstützung. Nie sollte um Geld gebettelt, niemals Schulden gemacht und keine Komitees gewählt werden. Vielmehr sollte alles durch den Glauben an Jesus Christus erbeten werden. Bis zu Georg Müllers Tod nahm die Gesellschaft 7,5 Millionen \$ ein und verwaltete sie. Unter anderem wurden von diesem Geld ca. 282 000 Bibeln und 1 500 000 Neue Testamente verteilt und fast 10 000 Waisenkinder versorgt. Noch heute besteht diese Gesellschaft unter dem Namen „George Mueller Charitable Trust“.

1836 begann er mit seiner Frau die Arbeit mit Waisenkindern. 1870 waren fünf große Waisenhäuser gebaut, wo 1 722 Kinder untergebracht waren. Das Grundstück von etwa 6 Hektar (13 Acres) mit diesen großen Waisenhäusern in Ashley Down, Bristol, ist ein gewaltiges Denkmal, das davon spricht, was durch den einfachen Glauben an Gott vollbracht werden kann.



Als Gott es Georg Müller aufs Herz legte, Waisenkinder aufzunehmen und sie zu versorgen, hatte er nur 15 Cents in seiner Tasche. Aber er stützte sich auf die Verheißung: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“ (Lukas 1,37). Nach dem heutigen Stand der Dinge wurde die Summe des Geldes auf 150 Millionen \$ angesetzt, die ihm in seiner Lebzeit als freiwillige Opfergaben zugesandt wurden. Er bat nie um finanzielle Unterstützung und machte auch nie Schulden, fragte auch nie öffentlich um Gaben oder Lebensmittel, sondern wagte es, Gott zu vertrauen: „Rufe mich an, dann werde ich dir antworten und werde dir große und gewaltige Dinge mitteilen...“ (Jeremia 33,3). Sehr oft erhielt er ungebeten Lebensmittel, gerade kurz bevor die Kinder essen sollten.

„Es tut mir leid, Sie zu belästigen“, so begann die Hausmutter eines Morgens, „aber die Kinder warten alle auf das Frühstück, und da ist absolut nichts mehr im Haus. Was soll ich den Kindern sagen?“ – 300 Kinder standen gehorsam hinter ihren Stühlen. Die Tische waren gedeckt: für jedes Kind ein Teller, eine Tasse und ein Löffel. Aber nichts war auf dem Teller zu sehen.

Ein kleines Mädchen flüsterte: „Wo ist das Essen?“ – „Gott wird schon sorgen“, versicherte ihr Georg Müller. Als dann alle Kinder die Köpfe senkten, betete Müller: „Lieber Gott, wir danken dir für das, was du uns zum Essen geben wirst. Amen.“ Müller schaute vom Gebet auf und sah die Kinder freundlich an. „Ihr dürft euch jetzt setzen.“ Er selbst wusste aber auch nicht, woher das Essen kommen sollte; eins jedoch wusste er, dass Gott die Kinder nicht enttäuschen wird. So saßen nun alle 300 Kinder gehorsam wartend vor ihren leeren Tellern.

Kurz darauf klopfte es an der Tür. „Herr Müller“, so begann der Bäcker, „ich konnte heute Nacht nicht schlafen. Immer wieder kamen mir die Gedanken, dass Sie heute früh vielleicht Brot brauchten. So bin ich dann um 2:00 Uhr aufgestanden und habe 3 Portionen Teig angerührt und es für Sie gebacken. Ich hoffe, dass Sie es gebrauchen können.“

Als nun die Kinder das frisch gebackene Brot aßen, klopfte es ein zweites Mal an der Tür. Nun war es der Milchmann. „Herr Müller, ich brauche Ihre Hilfe. An meinem Wagen ist ein Rad gebrochen, gerade hier vor Ihrem Gebäude. Bevor ich aber das Rad auswechseln kann, muss ich den Wagen abladen. Hier sind 10 große Kannen voll Milch. Können Sie die Milch gebrauchen?“

Als Georg Müller 70 Jahre alt wurde, erfüllte sich sein jahrelanger Traum, als Missionar zu arbeiten. So konnte er die nächsten 17 Jahre fast 200 000 Meilen in 42 Ländern bereisen und das Evangelium in mehreren Sprachen etwa 3 Millionen Menschen in vielen Ländern verkündigen. In seinen Botschaften predigte er die Erlösung und ermutigte immer wieder, dass Gottes Kinder dem lebendigen Gott vertrauen dürfen.

Er bezeugte, dass er sehr viel betete, um seine Botschaften bringen zu können. Oft betete er die ganze Woche für die Wortverkündigung und wusste nicht, welchen Textgedanken er in seiner Ansprache bringen sollte, bis er auf der Kanzel stand. Ja, er betete für alles und erwartete, dass auch jedes Gebet beantwortet würde.

Als er im Jahr 1877 den Atlantik überquerte, wurde das Schiff im dicken Nebel eingehüllt. Er sagte zum Kapitän, dass er am Samstagnachmittag in Quebec, in Kanada sein müsse. Dieses war am Mittwoch. Der Kapitän antwortete, das wäre unmöglich, denn aus Sicherheitsgründen konnten sie nur sehr langsam und vorsichtig weiterfahren. Müller müsse wohl seinen Termin verpassen. Darauf erwiderte Müller, er habe in 57 Jahren seine Versprechen nie gebrochen. So bat er, dass er in den Kartenraum gehen dürfe, um dort zu beten, damit sich der Nebel verzieht. Der Kapitän folgte Müller, meinte aber, dass dieses eine vollkommene Zeitverschwendung sei.

Später berichtete der Kapitän: „Er ging auf seine Knie und betete eins der einfachsten Gebete. Ich dachte bei mir: ‚Das passt in eine Schulklasse, deren Kinder nicht mehr als 8 oder 9 Jahre alt sind.‘ Sein Gebet war etwa wie folgend: ‚O Herr, wenn es mit deinem Willen in Ein-

klang ist, bitte, beseitige den Nebel in fünf Minuten. Du weißt doch, dass ich zugesagt habe, das Wort in Quebec zu verkündigen. Ich glaube, dass dieses dein Wille ist.’
– Als er sein Gebet beendet hatte, wollte ich auch beten, aber er legte seine Hand auf meine Schulter und bat mich, dieses nicht zu tun. ‚Erstens‘, so sagte er, ‚glaubst du doch nicht, dass Gott das tun will, und zweitens: Ich glaube, dass er es bereits getan hat. Und dann ist es nicht mehr notwendig, dass du auch noch betest.‘“

Als nun die beiden Männer nach oben auf die Brücke kamen, war der Nebel weg, und am Samstagnachmittag war Georg Müller in Quebec.

Als Pastor Charles R. Parsons Georg Müller in den letzten Jahren seiner Lebenszeit in einem Interview fragte: „Haben Sie immer Gott in seinen Verheißungen treu erfunden?“, antwortete Müller: „Immer! Er hat mich nie zu Schanden werden lassen! Fast 70 Jahre hat sich der Herr in jeglicher Not, die mit diesem Werk auftrat, treu erwiesen. Den 9 500 Waisenkindern, von dem ersten an bis heute, hat es nie an einer Mahlzeit gemangelt. Hunderte Male haben wir den Tag ohne einen Cent begonnen, doch unser himmlische Vater hat in dem Augenblick, wo es nötig war, die Versorgung gesandt. Zu keiner Zeit haben wir es erlebt, dass wir ohne eine nahrhafte Speise blieben.“

Als ich ganz zuerst Gott erlaubte, für mich zu sorgen, da habe ich ihn bei seinem Wort genommen. Ich habe ihm einfach vertraut; für mich persönlich, für meine Familie, meine Waisenkinder, meine Reisekosten und für eine jegliche weitere Not, die aufkam. Gott hat sich treu erwiesen, denn ich hatte keinen Mangel – es fehlte niemals. Ja, ich hatte meine Versuchungen, meine Nöte und meine leere Tasche, aber Gott hat sich immer treu erwiesen. Niemand kann mir nachsagen, dass ich jemand um einen Pfennig angebettelt habe. Alles erhielt ich als Antwort auf das gläubige Gebet.“

Auf Pastor Parsons Frage, ob er viel Zeit auf seinen Knien verbracht habe, antwortete Georg Müller: „Mehrere Stunden an jedem Tag. Aber ich lebe im Geist des Gebets. Ich bete, wenn ich gehe, wenn ich mich niederlege und wenn ich aufstehe. Und die Antworten sind immer gekommen. Zehntausende Male sind meine Gebete beantwortet worden. Wenn ich erst einmal davon überzeugt bin, dass die Sache recht ist, dann lass ich nicht ab mit Beten, bis das Gebet erhört ist. Ich gebe

niemals auf! Das Wichtigste ist immer, nie aufzugeben, bis die Antwort kommt. Gottes Verheißungen sind unwandelbar, und darauf stütze ich mich. Der große Fehler vieler Kinder Gottes ist der, dass sie im Gebet nicht anhalten. Sie beten nicht ohne Unterlass, sie halten nicht durch. Wenn sie irgendetwas wünschen, das zur Ehre Gottes dient, dann sollten sie auch beten, bis sie es empfangen.“

Einmal sagte er: „Ich diene nicht einem strengen Meister, und das möchte ich freudig bezeugen, denn ich will seinen heiligen Namen rühmen und meine lieben Mitpilger ermutigen, ihm zu vertrauen. Das ist mein Hauptanliegen.“

Zusammenfassend dürfen wir sagen: Georg Müllers Ziel war, Gott zu verherrlichen, damit auch andere Menschen Gott bei seinem Wort nehmen. Und aus diesem Grund sättigte er seine eigene Seele mit den Worten der Heiligen Schrift. Täglich verbrachte er Stunden im Gebet und im Lesen der Bibel. Er hat seine Bibel über 200 Mal durchgelesen, die Hälfte dieser Zeit auf seinen Knien. Er bezeugte, dass er wusste, dass 50 000 spezielle Gebete beantwortet wurden; solche Bitten, die er einzig und alleine Gott darlegte.

Ogleich auch Müllers Leben mit Not und Sorgen angefüllt war, kam sein Glaube doch nie ins Wanken. Sein Vater war nicht gläubig, seine Mutter starb, als er 14 Jahre alt war. Unzählige Male war er ernstlich krank. Zwei Frühgeburten musste er beerdigen, seinen einjährigen Sohn, seinen einzigen Bruder, seinen Vater, seine Tochter Lydia. Er predigte auf der Beerdigung seiner ersten Frau, als er 64 Jahre alt war, und zum Begräbnis seiner zweiten Frau predigte er, als er 90 war. Als 92-Jähriger, nicht lange bevor er starb, schrieb er: „Es war mir möglich, jeden Tag meine Arbeit willig und gern zu verrichten – und das seit 70 Jahren.“

Am Mittwochabend, den 9. März 1898, leitete er die Gebetstunde. Als man ihm am nächsten Morgen um 7:00 Uhr eine Tasse Tee in sein Zimmer im Waisenhaus Nr. 3, wo er wohnte, bringen wollte, kam keine Antwort auf das Klopfen an der Tür. Er wurde tot neben seinem Bett aufgefunden.

„Der Glaube arbeitet nicht auf dem Gebiet des Möglichen. Wo menschliche Möglichkeiten sind, da ist kein Platz für Gottes Ehre. Wahrer Glaube beginnt dort, wo menschliche Macht am Ende ist.“ Georg Müller

Nachrufe



Abraham Wiebe

Mexico

„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn.“ (Psalm 116,15)

Es hat dem ewigen Gott und Herrscher über Leben und Tod gefallen, unseren Bruder im Herrn Abraham Wiebe aus diesem Leben in die ewige Heimat abzurufen. Am 2. Mai 2013 kam sein Pilgerlauf zum Abschluss. Bruder Wiebe zählte zu den stillen und frommen Menschen, die einen positiven Eindruck auf seine Mitmenschen machen. Er wurde seinen Eltern Johan und Margaretha Wiebe als drittes Kind am 6. Juli 1932 geboren und wuchs in einer Familie von elf Kindern in ärmlichen Verhältnissen auf. Mit 13 Jahren musste er als Knecht auf einen andern Bauernhof gehen, um seine Eltern und Geschwister finanziell zu unterstützen. Er heiratete später die Tochter des Bauern und übernahm den Hof. Durch die Härte des Lebens geprägt, suchte er als Zwanzigjähriger die Annahme bei Gott. Sein Zeugnis war: „Ich habe mich nicht zu einem Prediger bekehrt; ich habe mich zu Gott bekehrt!“ Er war

als frommer Mensch in der Umgebung bekannt, versuchte im Kreis seiner Familie einen göttlichen Einfluss auszuüben und sie den Weg der Wahrheit zu lehren. An seinem 80. Geburtstag betonte er den Bibelvers: „Ich habe keine größere Freude denn die, dass ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3. Johannes 4). Am 27. September 1952 schloss er mit **Anna Wiebe** die Ehe, die mit sechs Kindern gesegnet wurde. Doch seine Frau starb 1970, so schloss er mit der Witwe Aganetha Sawatzky die zweite Ehe. Ihnen wurden noch weitere fünf Kinder geboren. Bis in sein hohes Alter durfte sich Bruder Wiebe einer guten Gesundheit erfreuen. Er war dann nur einige Tage krank, bis der Herr ihn durch einen Schlaganfall zu sich nahm. Er lässt in tiefer Trauer seine Ehegattin Aganetha Wiebe zurück, sowie seine verheirateten Kinder mit ihren

Familien; die Söhne: Johan, Abraham, Herman, Jacob und Cornie; die Töchter: Margaretha Rempel, Anna Wiebe, Tina Wiebe, Maria Wiebe und Neta Klassen. Außerdem trauern drei Brüder und vier Schwestern.

Als Gemeinde nehmen wir herzlich Anteil an dem plötzlichen Hinscheiden des Bruders, doch haben wir die lebendige Hoffnung, dass er seine Ruhe beim Herrn in der Herrlichkeit gefunden hat.

Peter Ens

*Kommt her, ihr Gesegneten
meines Vaters, ererbet das
Reich, das euch bereitet ist
von Anbeginn der Welt!*

MATTHÄUS 25,34

Nachrufe



Eduard Scheling

Herford, Deutschland

„Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“

(Psalm 37,5)

Unserem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Bruder Eduard Scheling am 12.03.2013, kurz vor seinem 90. Geburtstag, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Bruder Scheling wurde am 17. März 1923 im Dorf Sergejewka in der Ukraine geboren. Er war der zweitälteste Sohn der Eheleute Theodor und Adele Scheling, geb. Rode.

1936 wurde die Familie aus der Ukraine „Wolhynien“ nach Nordkasachstan zwangsumgesiedelt und musste dort strenge Bewachung und mancherlei Entbehrungen erdulden.

1942 wurde Eduard wie viele andere Deutsche zur Zwangsarbeit eingezogen, doch er entkam 1947 diesem Martyrium auf eine wundersame Weise.

Am Heiligabend 1947 heiratete er Irma Semmler. Gott segnete die Ehe mit fünf Kindern.

1954 bekehrte Eduard sich zu Gott und

ließ sich biblisch taufen. 1959 übersiedelte er mit seiner ganzen Familie nach Tokmak, Kirgisien.

Dort überlebte er einen sehr schweren Verkehrsunfall, der einen seiner Mitfahrer das Leben kostete. Alle Glaubensgeschwister beteten ernstlich für die Verletzten, sodass auch Bruder Scheling durch Gottes Gnade wieder vollständig gesunden konnte.

1966 verstarb sein Sohn Erich im jugendlichen Alter von nur 14 Jahren an einer kurzen schweren Krankheit.

Im Januar 1978 wanderte Familie Scheling nach Deutschland aus. Bruder Scheling fand sein geistliches Zuhause in der Gemeinde Gottes Herford. Er freute sich sehr über die klare biblische Verkündigung und über die innige Verbundenheit mit den Geschwistern am Ort. Eine weitere Glaubensprüfung traf Bruder Eduard Scheling, als 1994 sein Enkel Waldemar, erst 23 Jahre alt, plötzlich aus dem Leben gerissen wurde.

Bruder Scheling wurde in den letzten zwei Jahren zunehmend schwächer und schließlich pflegebedürftig. Er hinterlässt seine tief trauernde Ehefrau Irma sowie seine Kinder Artur, Ewald, Hilda und Olga mit ihren Familien, 9 Enkel- und 5 Urenkelkinder.

Gemeinsam mit zahlreichen Anverwandten trauern auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes Herford.



David Reimer

Steinbach (CA)

„Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

(Jeremia 31,3)

Es hat dem großen Gott, Herr über Leben und Tod, gefallen, sein Kind David Reimer am 20. Mai 2013 zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Bruder Reimer erblickte in der Nähe von Uremburg, Russland am 30. März 1919 das Licht der Welt.

Als junger Mann wurde er in den Militärdienst eingezogen und kam von 1941 bis 1945 in Kriegsgefangenschaft. Am 20. Juli 1946 heiratete er in Deutschland Emma Schönrock, mit der er fast 67 Jahre Freud und Leid teilen durfte. 1953 wanderten Geschwister Reimer nach Kanada aus und kamen in die Gegend von Steinbach, wo sie bis zum Tode des Bruders wohnhaft blieben.

Als Geschwister Raasch mit andern Geschwistern und Jugendlichen aus Winnipeg kamen und in der Umgebung von Steinbach Versammlungen hielten, kamen Geschwister Reimer

gerne zu den Gottesdiensten. Bald fanden sie bei der Gemeinde Gottes ihr geistliches Zuhause. 1979 bekehrten sie sich beide bei Erweckungsversammlungen in Winnipeg. Ein Jahr später wurden sie biblisch getauft. Als in Steinbach mit regelmäßigen Versammlungen begonnen werden sollte, suchte Bruder Reimer ein passendes Gebäude und unterstützte die Gemeindegemeinschaft von ganzem Herzen. Er blieb treu und hat bis ins Alter immer noch Menschen besucht und eingeladen. Er diente viele Jahre im Gemeindevorstand und war ein treuer Beter.

Neun Tage vor seinem Abscheiden wurde bei ihm ein aggressiver Krebs festgestellt. Seine Familie und die Gemeinde beteten, dass er nicht lange leiden müsse. Gott hat diese Gebete erhört und sein Kind zu sich genommen. Bruder Reimer hinterlässt seine Gattin Emma, sechs Kinder mit Ehegatten, 24 Enkelkinder, 27 Urenkel und andere Verwandte und Bekannte. Wir als Gemeinde Gottes zu Steinbach werden ihn auch vermissen, doch freuen wir uns auf ein seliges Wiedersehen beim Herrn.

Ron Taron

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen 2013

Kanada

Bibelkurs in Aylmer: 12. bis 23. August 2013

Festversammlung in Edmonton: 12. bis 14. Oktober 2013

Argentinien

Festversammlung in Buenos Aires: 10. bis 15. September 2013

Festversammlung in Misiones: 17. bis 22. September 2013

USA

Die Festversammlung in Flint/Swartz Creek wird in diesem Jahr nicht stattfinden.

IMPRESSUM

119. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/392439

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausener Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Gewaltig ist unser Gott

Gott wohnt in einem Licht, dem keiner nahen kann.
Von seinem Angesicht trennt uns der Sünde Bann.
Unsterblich und gewaltig ist unser Gott allein,
will König tausendfältig, Herr aller Herren sein.

Und doch bleibt er nicht ferne, ist jedem von uns nah.
Ob er gleich Mond und Sterne und Sonne werden sah,
mag er dich doch nicht missen in der Geschöpfe Schar,
will stündlich von dir wissen und zählt dir Tag und Jahr.

Auch deines Hauptes Haare sind wohl von ihm gezählt.
Er bleibt der Wunderbare, dem kein Geringstes fehlt.
Den keine Meere fassen und keiner Berge Grat,
hat selbst sein Reich verlassen, ist dir als Mensch genaht.

Er macht die Völker bangen vor Welt- und Endgericht –
und trägt nach dir Verlangen, lässt auch den Ärmsten nicht.
Aus seinem Glanz und Lichte tritt er in deine Nacht:
Und alles wird zunichte, was dir so bange macht!

Nun darfst du in ihm leben und bist nie mehr allein,
darfst in ihm atmen, weben und immer bei ihm sein.
Den keiner je gesehen noch künftig sehen kann,
will dir zur Seite gehen und führt dich himmelnan.

JOCHEN KLEPPER